

Ga

2057



Ms. 1632

000

~~000~~

2698.

F. A. G. Maß  
1824 odo

Ueber die  
**P o l i c e y**

und

**äußere Einrichtung**

der

**Gymnasien.**

Von

**D. G. D. Koeler**

Rector des Gymnasiums

zu

**Detmold.**



**Duisburg, Düsseldorf.**

in Commission der Gebrüder Helwing, 1789.

*In M. Koeler'scher Hand*



Ἰσχυρὸς λόγος

Ἰσχυρὸς λόγος

Ἐγὼ τ' ἀληθῆ μετὰ παρηγοίας ἔρω πρὸς ὑμᾶς  
καὶ οὐκ ἀποκρυφίμαι

Ich will die Wahrheit mit Freymüthigkeit zu  
Ihnen reden und nicht verhalten.

Demosthenes.



257

Dem  
Hochgebornen Grafen  
Friedrich Wilhelm Leopold

Regierendem Grafen und Edlem Herrn

zu

P i p p e

Souverain von Bienen und Ameisen, Erburggraf

zu Utrecht etc. etc.

gewelhet.

---

Am

Gelehrten Hofen

Gelehrten Hofen

Gelehrten Hofen

1701

1701

Gelehrten Hofen

1701

1701

1701



Hochgeborner Reichsgraf!

Gnädigster Herr!

Sie haben gnädigst erlaubt, daß ich Ihnen diese Schrift weihen dürfte. Hier habe ich nun die Ehre, sie Höchstdero selben landesväterlicher Obhut und Schutze zu übergeben, einer Stelle, die über alles ehrenvoll für sie ist, und zu der sie sich gratuliren kann. Sie kann nicht besser aufgehoben seyn. Ist sie gleich nicht groß: so betrifft sie doch nichts minder, als eins der Hauptfundamente eines guten Staates, die öffentliche Erziehung, mit vorzüglicher Hinsicht auf Höchstdero  
eigne

eigne Lande. Und in dieser Rücksicht wüßte ich nichts anders, könnte es auch eine noch so glänzende Figur in der gelehrten Welt machen, was ich Höchst dieselben so innig empfohlen wissen möchte, als eine Schrift solchen Inhalts. Und dieser ist Höchst der selben patriotischem Sinn schon genug, sie jener Stelle zu würdigen. Dieser Sinn macht alle Bitten, die ich etwa an Höchst dieselben um gnädige Beachtung eines und des andern darin gegebenen Vorschlags und um huldreiche Aufmerksamkeit auf unser Gymnasium wagen würde, überflüssig. In dem Gegenstand dieser Schrift allein liegt schon gewiß für Höchst dieselben genug, was sie Ihnen empfehlen könnte, einer  
Schrift,

Schrift, die mit unbeschränktem freyen  
Wahrheitsinn von mir aufgesetzt, und in  
welcher mancher Mangel des Schulwesens,  
dreister vielleicht als bisher, aufgedeckt ist.  
Aber so wollen Sie es auch, Gnädig-  
ster Herr, gewiß lieber, als daß man  
die wesentlich übel wirkenden Fehler einer  
wichtigen Sache aus eigennützigem und  
ängstlichem Privatinn verschweige. Die-  
ser Gedanke erhellt mich mit der angeneh-  
men Hoffnung, daß manches, was bisher  
noch bey unserem Gymnasium schreyende  
Sehnsucht war, durch Höchstderosel-  
ben Großmuth und Eifer für das Beste  
Ihres Staates erfüllt und befriedigt  
seyn, und wir uns unter Höchstdero-  
selben Regierung, zu deren Antritt  
Ihnen

Ihnen das Gymnasium das höchste  
Glück wünscht, und seine innigsten  
Wünsche und lautesten Segnungen für  
Höchstderoselben Wohl vereint,  
eben derselben väterlichen Vorsorge erfreuen  
werden, die in Ihrem Hochseligen  
Herrn Vater über uns waltete,

Ew. Hochgräflichen Gnaden

Meines Hochgebietenden Herrn

unterthänigster und treuester

G. D. Koeler.



**I**ch brauchte zur Einladung zu unserm diesjäh-  
rigen Schulfest eigentlich keine neue Materie.  
Meine vorjährige wäre reichhaltig und ge-  
wisß auch wichtig genug, sie zum sortgesetzten Gegen-  
stand auch dieser Schrift zu machen. Ich würde  
mich eben nicht zu wiederholen und das vorige wie-  
der aufzuwärmen brauchen, also von dieser Seite  
des Interesses meiner Leser zu verfehlen keine Gefahr  
laufen, so viel bieten mir noch immer Nachdenken  
und Erfahrung über jene bey weitem noch nicht er-  
schöpfte Materie. Aber vermuthlich würde ich eben  
so in der Wüste predigen, wie das vorige mal.  
Ich dachte damals, als ich jene Schrift aufsetzte —  
der Himmel weiß, in dem reinsten Sinne für das  
Wohl des ganzen — ach möchten dir doch die Herzen  
der Keltern für die bessere Sache gewonnen und ihre  
Köpfe zur Anwendung eines und des andern gut  
gemeinten Rathes erleuchtet werden. War größtens-  
theils

A

theils vergeblich gewünscht. Noch immer ist im Ganzen genommen der Gang der älterlichen Erziehung — so wir sie so nennen wollen — besonders bey der mittlern und niedern Klasse noch eben der, durchschneidet noch immer eben so quer und unparallel den unstrigen. Noch immer dieselbe Leyer; derselbe Schlenrian; dieselbe Nonchalance; dieselbe Unwirksamkeit mit uns, oder doch derselbe zu geringe Grad des Mitwirkens. Bey den bey weitem allermeisten jener Klassen hat mein Aufsatz eben so wenig Eindruck leider gemacht, als das gelbe dürre Herbstblatt auf den Schloßgraben, das in ihn fällt. Ja wenn Programm noch das bedeutete \*) , was es in alten Zeiten hieß, und wenn es seine alte kräftige Würde nicht verloren hätte: dann verlohnte es sich noch wohl der Mühe, sein Verfasser zu seyn. Indessen tröste ich mich, der edlere Theil des Volks denkt anders. Und dieser ist's dann auch, der mir die Feder wieder in die Hand giebt, welche mir jene herauszogen. Offener, warmer, lauter Dank sey diesen gesagt. Sie erkennen es doch, was ein Lehrer der Jugend sey, wie sauer er es, wie viel er oft auch auf dem geradesten Wege mit schielenden Vorurtheilen zu ringen habe. Dank sey Ihnen für die erwärmende Achtung und ermunternde Freundschaft, die sie für uns haben. Ihnen spreche ich hier sicherlich nicht zu frey. Sie lieben Wahrheit, sey es auch auf ihre Kosten, und hören sie gern frey reden, denn sie schlagen ja ihre Worte keines Falls.

Ganz

---

\*) Programm eigentlich ein politisches Eblet, Monarchenmanifest Herodian VIII. 59. Dio Cass. LIII. 2. Ulpian bey Demosth. Fall. Leg. 380. B.





ist, wenn weisere und rechtschaffener anders darüber denken!

Mit diesen will ich mich diesmal über einen Gegenstand unterhalten, der jedem, welcher den Werth öffentlicher Erziehungsanstalten kennt, höchst wichtig vorkommen muß. Ich meyne die beste Policy der Gymnasien und die zu ihrem Flor durchaus nöthigen äußerlichen Erfordernisse und Bedürfnisse. Unter jener verstehe ich ihre zum Wohl und Harmonie des Ganzen so wohl als zum besten des einzelnen bestmöglichst gewählte Einrichtung und Verfassung durch äußere Mittel; unter diesen alles, was von außen geschehen und gewirkt werden muß, damit das Gymnasium so nützlich und blühend sey, als es seyn soll und kann. Von allen innern Bedürfnissen also, der Disciplin, der Methode, dem Vortrag, den zu lehrenden Sachen, wissenschaftlichen Beschäftigung der Schüler kann hier die Rede nicht seyn. In diesem Gesichtspunct zerfällt mir mein Gegenstand in 4 Haupttheile, und er wird sich am leichtesten betrachten lassen: 1) in Rücksicht der Lehrer; 2) in Betracht der Schüler; 3) in Absicht nöthiger Einrichtungen und Verbindungen des Ganzen mit einander; und 4) in Hinsicht auf die Hülfsmittel, die zu Erreichung jenes Zwecks durchaus nicht fehlen dürfen. Alles dies wird von mir in besondern Bezug auf dies Gymnasium gesagt und gedacht werden.

A.

Ueber die Erfordernisse der Gymnasien in Absicht der Lehrer.

§. 1.

Wenn es wahr ist, — und wer zweifelt wohl noch daran? — daß der Stand der Schullehrer ein  
ner

ner der nützlichsten für den Staat ist, und wenn es seine Nichtigkeit hat, was wohl auch ein jeder leicht zugeben wird, daß die Arbeiten eines Schulmanns von denen der andern gelehrten Stände wesentliche Verschiedenheiten haben: so wird auch jeder mäßige Denker und Empiriker in diesem Fache es der Mühe werth und consequent achten, daß hiezu eigne Leute gebildet werden. Das ist aber bis dato fast gar nicht und fast nirgends geschehn. Man verband mit den Schulstudien die theologischen, und besetzte die Schulstellen mit Theologen, auf eine für jene sehr nachtheilige Weise. Ich werde durch weitläufige Demonstrationen dies bemerklich zu machen nicht nöthig haben. Die Nachteile springen in die Augen. a) Dem bey weitem größten Theil der aus theologischen Kandidaten genommenen Schullehrer gebricht es an der gehörigen Bildung und den nöthigen Kenntnissen zu diesem Fache. Oft kommen sie zufällig und ohne daß sie es wollten, oder es darauf anlegten, dazu. Nun werden sie Schwächen und Blößen geben, sich spannen, um diese falsche Seite zu verbergen, die Zeit oft mit sadem Geschwätz zu bringen, und was nun anders als pedantisch und lächerlich werden, statt Weizen Unkraut säen und sich mit sammt den Schülern verderben. Sie werden b) ihrem eigentlichen Fach zu viel Theil bey ihrem Geschäfte als Schulmann erlauben und diesem zu viel Anstrich von jenem geben. So leicht werden sie ihre so oftmahlige Befangenheit aus der Theologie in den Schulstand übertragen und die Eingeschränktheit oder Verschiedenartigkeit ihrer Begriffe und Kenntnisse wird oft auch in jenem Unheil anrichten, und sie zu kleinsüchtigen, schielenden ungeraden Erklärern der Alten machen. Diesem Nachtheil

theil haben wir wirklich zum Theil den Abscheu vor dem Griechischen, der so häufig ist, zu verdanken. Man quälte die gemeinen Leute mit dem neuen Testamente, dessen Lesung im Original sie nichts weniger als reizen konnte, in dieser Sprache weiter zu schreiten. Keine Einleitung ist verkehrter und ungeschicklicher als diese. Man ist dadurch nicht im Stande, diese Sprache rein kennen zu lernen. Die meisten Schullehrer c), welche Theologie studiert haben, werden nicht lange aushalten wollen und sich nach einer Pfarre sehnen. Ist ihnen aber zu verdanken? Die Schulstellen sind gemeiniglich sehr kümmerlich und tragen wenig ein. Bey höhern sätzen sie sich außer ihrem Kreise; bey niedern, denen sie doch noch gemeiniglich am besten würden vorstehen können, macht sie die Trivialität ihrer Disciplin, die niedrigere Stufe gemeiner Kenntnisse, die sie vortragen müssen, und die damit gemeiniglich verbundene Ueberlast von Stunden und Plackerey nebst dem geringen Gehalt ihres Amtes bald überdrüssig. Sie wünschen den undankbaren mühsamen Schuldienst mit der ungleich bequemern Pfarre zu vertauschen. Und nun interessirt sie ihr Amt nicht; sie studieren sich nicht ein, oder wenn sie sich zum Nutzen des Gymnasiums hinein gedacht zu haben angefangen hätten: so werden sie aus dem Fegeseuer, wofür sie's halten, zum frohern Leben erlöst. Wer kann ihnen das verargen? Ich machte es in ihrem Fall kein Haar anders. Der Fehler ist nicht subjectiv, sondern einzig und allein objectiv. Wären sie blos Philologen und nicht Theologen zugleich, und sähen sie, es sey nun einmal nicht anders, sie würden ihr Schulgeschäft wärmer angreifen und betreiben, und das durch Thätigkeit und Verdienst zu

er:

erreichen suchen, wozu ihnen kein anderer Weg offen stände. Kein kleiner Nachtheil ist d), daß die Schullehrer ziemlich oft predigen müssen. Sie sollen von ihrer Zeit, die ihnen so sehr zusammen geht, und die sie zu eigner Sammlung und Erholung nöthig hätten, noch abgeben. Und unterdeß sie sich mit der Predigt beschäftigen, laufen 20, 30 und mehrere Knaben, mehrere Stunden und Tage unbeschäftigt herum, und brüten in ihrem Müßiggange vielleicht allerley Unheil aus. Nun weiß ich zwar wohl, daß, Prediger zu werden denkende, Schullehrer sich zu der Hauptfunction ihres künftigen Amtes vorüben müssen. Allein es geschieht zu oft zu großem Nachtheil des Ganzen. Dazu darf ich e) wohl setzen, daß das aus der Verbindung mit der Theologie abgeleitete Neusere und die oftmahlige von der Theologie entlehnte Tracht des Schulmanns unangenehmen Eindruck auf die Schüler macht. Die finstere pedantisch feyerliche Tracht mancher solchen besonders alten Lehrer hat etwas schreckendes für den gemeiniglich sehr sinnlichen Schüler und anstatt ihn zu beleben beengt sie ihn. Ich besinne mich noch lebhaft genug, wie mich der erste Anblick meines alten finstern, durch eine schwarze ungeduderte viellockigte Perücke noch mehr eklipsirten und mit einem schwarzen bis an den Hals zugeknöpften Roocke angezogenen alten Rectorors zittern machte. Selbst aber auch die Theologie geht nicht ohne allen Schaden von dieser Verbindung aus. So mancher Kandidat der Theologie, der Feuer und Regsamkeit mit von der Universität brachte, und den man in eine prekäre Schulstelle einjocht, wird nach und nach schlaffer, und verliert seinen lebhaften Sinn zum Nachtheil des Amtes, dem er dereinst vorstehen soll.



Kurzum er wird ein elender Prediger. Dies alles schreibe ich wahrhaftig von reinem Wahrheitsinn geleitet ohne Partheylichkeit dahin, und da ein großer Theil meiner Leser eben jenen Sinn haben wird, besorge ich nicht, was jener alte Menschenkenner sagte \*).

Wenn jene Verbindung nun ihre wichtigen Nachteile hat, wie ist ihr abzuhelfen? So, daß man eigne gute und dazu geschickt gesunde Subjecte in Seminarien, die dazu eingerichtet sind, bildet. Diese müssen dann, falls sie die gehörigen Progressen machen, ihrer dereinstigen Beförderung als Schulmann gewiß seyn. Und dann werden sie fast ohne Ausnahme gut seyn und ihre sichere Aussicht ihnen ihre Arbeiten froh, leicht und glücklich machen. Dergleichen Seminarien sind ja auch in Göttingen, Halle, Erlangen, Berlin u. s. w. gestiftet. Daß sie viel nützen und wo sie sind, unendlich mehr zur Aufnahme des Schulwesens geschieht, als wo sie nicht sind, wer weiß das nicht, oder kann es nicht leicht erfahren? Sie versehen den Staat mit tauglichen Subjecten zu Schulämtern und überheben den, der sich dem Schulsach zu widmen Lust und Geschicklichkeit hätte, der Sorge seiner künftigen Beförderung caeteris paribus. Mich dünkt, hierauf müßte gleich bey dem Schüler gesehen, und der zu einem Schullehrer taugliche und lustige, durch feste Hoffnungen, die man ihm publice c. p. machte, dar  
zu

---

\*) *Terent* Andr. I, r. 83. *Obsequium amicos veritas odium parit.* d. h. Nachgebende Gefälligkeit erwirbt uns Freunde, die Wahrheit zu reden aber macht uns verhaßt.

zu ermuntert werden. Es geschieht sonst oft, daß er sich in ein anderes Fach, wegen der ungewissen und engern Aussicht verliert, worin er viel weniger glücklich ist, und nun dem Schulwesen ein tüchtiges Subject entgeht. Bey solchen Seminarien ist es ein durchaus falscher Gesichtspunct und großer Fehler, wenn sie nur Humanisten und Linguisten bilden. Das mag freylich wohl die Hauptsache seyn. Allein da doch auch Schulwissenschaften und das ordentlich und mit Kenntniß sollen gelehrt werden, wie wird dieser doch nöthige Zweck je ordentlich erreicht werden? Nun könnten die Seminaristen freylich zu beydenley gebildet werden. Aber dann steht zu besorgen, daß es in keinem von beyden etwas solides wird und daher ist's aus den unten vorkommenden Gründen besser, in den Seminarien diese beyden Dinge zu trennen, und den einen zu einem Humanisten, den andern zu einem wissenschaftlichen Lehrer zu machen. Es versteht sich, daß hier nur von den obern Lehrern der Gymnasien die Rede seyn kann. Die untern wegen des kleinern und niedrigeren Kreises ihrer Disciplin können leicht in mehrern existiren. Aber da ein Subject von höherer Bildung sich schwerlich in eine solche Schulstelle geben wird: so wäre auch in Seminarien auf dieser ihre Bildung um so sorgfältiger zu sehen, je wichtiger die Fundamente einer Schule sind. Folglich drey Klassen verschiedener Leute müssen gute Seminarien liefern.

## S. 2.

Bedenken wir ferner, was ein Schullehrer thun muß, besonders mit andern Ständen verglichen: so hat er sehr oft für sein weniges zu viel Arbeit, wenn andere für ihr vieles zu wenig haben. Man halte

ihn einmahl gegen den academischen Lehrer. Der zieht sein ganzes meistes starkes Salarium gemeinlich für nichts, nur darum, daß er so gut seyn, und an dem oder dem Orte Professor seyn will. Was er liebt, das läßt er sich oben drein reichlich bezahlen, d. h. denn sonderbar genug: er liebt privatim; und was er so liebt, das sind die unentbehrlichsten mit 100 — 200 Zuhörern besetzten Collegien. Die öffentlichen unentgeltlichen, wozu von Rechtswegen die Hauptcollegia sollten genommen werden, weil für sie der Professor doch eigentlich bezahlt wird, die sogenannten publica, haben gewöhnlich sehr particuläre, unbedeutende, den wenigsten interessirende Gegenstände. Selten pflegt sich der Professor über 2 — 0 Stunden damit zu inkommodiren, so daß bald zu sehen ist, wie sehr ihm das Wohl des Publikums anliegt. Den Lehrer von Gymnasien läßt man hingegen für sein sauer verdientes meistens sehr geringes Gehalt nicht unter 18 — 30 Stunden die Woche publice arbeiten.

Welche Differenz! der Professor bekümmert sich ferner um die Moralität seiner Schüler nicht. Haben sie ihm ihren Louisd'or pränumerirt, dann mögen sie faul oder fleißig seyn; genau seine Stunden besuchen oder ausbleiben; das gilt ihm nun gleich. Der rechtschaffene Schulmann dagegen darf keine moralische Ausschweifung ungerügt lassen, muß oft seinen Vortrag mit Bestrafung unterbrechen und hat manchen Verdruß in seiner Sphäre, den der academische Lehrer gar nicht schmeckt. Der spinnt auch seinen Lehrfaden allhalbjährig ab und läßt ihn oft so mechanisch wie eine Uhr ablaufen. Hat er einmal seine Wissenschaft im Hefte ausgearbeitet: dann hat er auf immer. Er liebt täglich sein Pensum  
unz:

unbekümmert, wie es benutzt wird, ab. Bey wei-  
 tem nicht so der Lehrer von Gymnasien. Der muß  
 von einem halben Jahr zum andern gewöhnlich ganz  
 verschiedene Sachen sagen, verschiedene Autoren  
 lesen lassen, die Wissenschaften, die er vorträgt, aus  
 nöthigen Gründen über 2 oder mehrere Jahre hin-  
 aus dehnen, und dabey immer gespannt seyn. Er  
 hat ein Auditorium, das im Ganzen genommen  
 mehr Sporn von außen bedarf, als das academi-  
 sche. Er muß sich anliegen lassen, alle seine Schü-  
 ler in aufmerksamer Spannung zu erhalten, des-  
 halb seinen Vortrag durch geschicktes Fragen unter-  
 brechen, die Sokratische Geburtshilfe practisch ken-  
 nen, und auf erwannige Frage und Einwürfe seiner  
 Schüler gefast seyn. Der academische Professor  
 endlich hat höchstens nicht über 2 — 3 Sachen zu  
 lehren, die ihm noch oben drein gut bezahlt werden  
 und bey denen ers ganz bequem hat. Der Schul-  
 lehrer im Gegenbilde ist mit zehnerley bis zwanziger-  
 ley bepackt. Jener hat bessere Gelegenheiten und ei-  
 nen viel vollern Beutel, sich die Hülfsmittel zu  
 schaffen. Dieser muß knapp anbeißen und darf nicht  
 viel auf Bücher wenden. Welche Disproportion  
 zwischen den Geschäften dieser beyden Lehrer, welche  
 durch die eben genannte 4 Puncte jedem hoffe ich  
 in das hellste Licht gesetzt ist? Und eben ein solches  
 Mißverhältniß ist zwischen den Arbeiten der Predi-  
 ger und Schullehrer. Welcher gerecht denkende  
 sollte daraus nicht folgern, daß es doch billig sey,  
 dem Schulmann Erleichterung zu verschaffen, theils  
 durch Verminderung seiner zu vielen Stunden, da-  
 mit er nicht laß und müßig werde, theils durch  
 Aufhebung des zu vielerley, damit er nicht in eitele  
 Polyhistorey und Ungründlichkeit verfalle, und sich  
 zum



zum Nachtheil sowohl seiner als des Gymnasiums zerstreuen müsse. Ich habe zwar nichts dagegen, wenn ein Schullehrer einigerley vorzutragen hat, und mit dem Sprachunterricht den irgend einer Wissenschaft verbindet. Das bewahrt ihn vor Einseitigkeit, Pedanterie, Wortklauberey und Ungründlichkeit. Ich rede hier nur von dem zu vielerley. Man verdirbt sich damit den Kopf, wie mit zu vielerley Speisen den Magen, und denkt sich in nichts ordentlich ein. Ich weiß dies aus eigener Erfahrung, indem mir wohl zwanzigerley verschiedene Geschäfte wöchentlich durch den Kopf fahren. Ein und das andre davon hätte ich eben darum, nicht aus Bequemlichkeit, da jeder hieselbst leicht weiß, daß ich meine Zeit nicht mit Faulenzen zubringe, lieber nicht. Und doch meynen einige, die dann freylich gar keine Kenntniß vom Schulwesen haben, dem allen ohngeachtet, ein Schullehrer, der nicht mit Stunden recht beladen ist, verdiene sein Geld mit Sünden, oder sey ein Faulenzer, wenn er gerne ein Paar Stunden loß seyn will. Dann sind sie nicht so billig zwischen unsern Arbeiten und denen anderer eine Parallele zu ziehen. Ey ich möchte ihnen einmal untre Geschäfte übergeben und nur die Woche über 18 Stunden, — welche nach Gedikens Meynung das non plus ultra seyn sollten, — sie geben sehn. Sie würden sich haß geberden und wohl anders denken lernen.

Kenner des Schulwesens im Gegentheil werden mir leicht zugeben, daß die große Stundenzahl auch ihre großen Nachtheile hat. Man meint den Schulmann, wenn man ihn viel Stunden geben läßt, am besten zu nützen und man macht ihn unbrauchbarer. An ordentliche Vorbereitung auf eine solche

folche Menge von Stunden ist nicht zu denken, und man kann sich nun leicht vorstellen, wie sie gehalten werden. Der arme Lehrer spricht sich marode. Zwey Stunden hinter einander unterrichtet er wohl mit voller Geisteskraft; in der dritten aber fängt er schon etwas laß und stumpf zu werden, und in der vierten ist gemeiniglich seine Munterkeit gebrochen und sein Feuer verloschen. Geht er dann nach Hause: so braucht er immer ein Paar Stunden zu seiner Erholung. Wenigstens eckelt ihm jede Anstrengung so lange darnach an. Er mag sich mit nichts ernsthaften beschäftigen. Sind diese vorüber, so hat er wieder neue Stunden zu geben, und so gehts von Sonnenaufgang bis Untergang fort. Er kommt nicht zu sich selbst, es bleibt ihm keine Zeit übrig, sich zu sammeln, und sich durch ruhiges Selbstdenken vor der androehenden Pedanterey zu verwahren, und keine oder doch sehr wenige, privatim einzelnen Schülern, welches nicht zu thun oft vielen Schaden bringt, nachzuhelfen. Er wird also natürlicher Weise pedantisch, mürrisch, lernt nicht zu; sein Unterricht wird immer elender und mechanischer. Man setze doch lieber den Schulmann in die Lage, daß ihm für sich selbst und seine Erholung einige Stunden des Tages bleiben, und ich wette alles, er lehret so in 18 Stunden mehr als andernfalls in 30. Nur he ist ja in jedem Geschäft sehr gut \*). Und dann wird die Zahl der bisher so häufigen philologischen Murreköpfe, Pedanten, und inhumanen Humanisten gewiß dünner werden. Nichts billiger aber ist noch da:

\*) Pindar Nem. VII, 75. ἀνάπαισις ἐν πάντι  
γλυκεία ἔργα.



daben, als daß ein Schullehrer, der ein etwas hohes Alter erreicht hat, in einen ihn anständig ernährenden Ruhestand versetzt werde. Auch dies geschieht zu wenig. Man läßt die Schullehrer in ihren Stellen alt werden, und bedenkt nicht, daß sie der Jugend immer antipathetischer, unangenehmer, schlechter und zu stumpf und mürrisch werden, als ihrem Amte eben so gut als vorher vorstehen zu können; der muthwilligeren Jugend durch ihre zunehmenden Schwächen nur Anlaß zu Spötereien geben, und, wenn sie ehrlich gedient haben, wohl eine zulängliche Pension und Geschäftsfreyheit verdienen. O daß doch noch wie ehemals zu Athen, *prytanea* \*) oder etwas ähnliches unter uns wäre zur Belohnung ausgedienter Schullehrer, die wahrlich nach ihrer schweren Lebensrolle nicht verdienen, zum Leben hinaus gepfiffen werden. O wie so edel als wahr urtheilte der große Ximenes, ein Lehrer, der uns Mittagsebrode sich hätte sauer werden lassen, verdiene ein freyes Abendbrode! Ohne eine solche Einrichtung möchte ich wenigstens nicht bis in mein 60stes Jahr Schulmann bleiben, ob dies gleich hier in den beyden obern Stellen minder lästig seyn müßte, da bey ihnen die in diesem und dem folgenden §. gerügten Bedürfnisse größtentheils gehoben sind, wie ich mit Preis erkennen muß.

S. 3.

\*) So hießen große öffentliche Gebäude, in denen Männer, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, auf öffentliche Kosten gut unterhalten wurden. Plato Apol. 20. Mason. b. Stob. l. 19. Cic. Or. l. 35. Liv. XXI, 20.

## S. 3.

Eine Aussicht sey aber so sicher, als sie wolle. Wenn sie düster und unfreundlich ist, welcher Blick kann froh auf ihr ruhen? Bin ich auf ähnliche Art meines Ankommens zwar sicher, aber die Stelle ernährt ihren Mann nicht, welcher Trost für mich? Die Folgen sind immer unseelig. Der Genuß des freudigern häuslichen Lebens ist versperrt. Nahrungsvorgen finden sich ein, quälen, stellen ihr bleiches Manier auf dem Antlitz des armen Schulmanns auf, das schreckend und niederschlagend seinen Schülern seyn, ihnen viel von ihrer Lernlust und ihm einen großen Theil der gehörigen Lebhaftigkeit, Heiterkeit, Freymüthigkeit, Freude am Unterricht und Güte seines Vortrags rauben muß. Noch andere nachtheilige Seiten. Um sich durchs Leben durchschlagen zu können wird er sich genöthigt sehen, vielen Privatunterricht zu geben. Das raubt ihm denn oft seine ganze Zeit, daß ihm für sich nichts übrig bleibt, und macht seinen Unterricht auf alle Fälle elend, wovon die Gründe und das weitere im vorigen S. vorgekommen sind. Ja ich habe dürstige Schullehrer gekannt, die ihr ärmlicher Zustand zu Unredlichkeiten führte. Sie suchten sich auf niedrige Arten, wenn sie keine andere hatten, Geldvorthelle zu machen, von so viel Schülern, als möglich, Schulgeld zu ziehen, und blos deshalb hielten sie die Fähigkeiten von ihnen, ob sie gleich würdig waren, in eine höhere Klasse versetzt zu werden, in der ihrigen zum Nachtheil des Gymnasiums zurück.

Andre, und das nicht wenige, klemmen sich an ganz andre Nahrungsgäste an, die gar ihres Genusses nicht sind, und Schriftstellern in ganz andern Fächern, weil das ihrige sie nicht nährt. Sie können

ten

ten dies zwar auch in den andern thun, denn wahrlich es ist von dieser Seite in selbigem noch gewaltig viel zu thun übrig. Aber dazu fehlt es dann einem großen Theil an Geschick oder an den dazu gehörigen Hülfsmitteln, die, weil ihre Anschaffung ziemlich viel Geld erfordert, sich bey den wenigsten zu finden pflegen, oder an Lust bey ihnen einmal ekelhaft gewordenen Fach. Dafür schreiben sie zehnmal lieber in fremden leichtern Fächern und werden darin elende an den Pranger gestellte Compilatoren, und Zusammenstoppler. Gelingt es ihnen aber auch in fremden Wissenschaften: so ist auch das nicht ohne Nachtheil; denn alsdann vernachlässigen sie ihr Fach oft ganz und betreiben ihre Geschäfte wie Tagelöhner, denn eine Kunst kommt nicht empor und verfällt vielmehr, wenn sie nicht belohnt wird \*). Mehrere meiner Leser werden eben nicht nöthig haben, lange und weit herum zu denken nach Beispielen hievon. Wie ist möglich, daß ein Schulmann Achtung unter seinen Städtern und Schülern genießen kann, wenn er auf solche Abwege geräth und gerathen muß? Verachtung ist sein natürlicher Lohn, und wo diese ist, da ist alles verloren. Weh muß es dem Fühlenden thun, wenn er sieht, daß manche so gute Anlage durch Mangel, und Brodtsorge, und den daraus entstehenden Mißmuth und Berzweifelung, und daher wieder durch manche fast abgendorfigte Ausschweifungen und Irrwege zu Grunde gerichtet wird. Denke ich mir dagegen einen Schulmann,

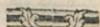
\*) Aristoph. Pl. 408. οὐτε ὁ μισθὸς οὐδὲν ἐστὶ οὐδ' ἢ τρέχων d. h. Wird eine Kunst nicht belohnt, so ist sie selbst nichtig und kommt nicht auf.

mann, der anständig von seinem Gehalte leben kann, mit vollem, freyem, heiterm, freudigem Geiste wird er unterrichten, nicht leicht niedrige Kunstgriffe brauchen, um sich zu nähren. Ehre und Achtung werden ihn begleiten; immer mehr wird er sich ausbilden; ein immer besserer, glücklicherer, menschlicherer Lehrer wird er werden und ohne sich auf andre Fächer einzulassen, wird er sich immer tiefer in das einarbeiten, an das ihn Pflicht und Gewissen binden. Heil und Segen dem Landesvater, der die Unterrichter seiner Jugend, höher von Ihnen denkend, als gemeiniglich geschieht, in diesen Wohlstand setze! Und wie gut ist, daß wir doch in einer Zeit leben, in welcher schon an so manchen Orten viel Gutes von dieser Seite zum Besten der Erziehung gewirkt ist, und die Morgenröthe einer vernünftigen Gymnastik dämmert. In England sieht auch von dieser Seite ganz anders aus als bey uns, denn da stehen die Schullehrer unabhängig, wie zu Eton, in verhältnißmäßig sehr reichlichen Besoldungen, die sich bis auf 6000 ja 9000 Pf. St. belaufen.

## S. 4.

Hat Cicero \*) Recht, wenn er sagt, dann werde man schon nach Ehre streben, wenn wahre, redliche und ehrliche Arbeit durch allerley Ehre, Belohnung und äußern Glanz vergolten werde, und nicht minder Plutarch \*\*), daß die Erziehung ein edles und

\*) *De Orat.* I, 43.\*\*) *Plutarch in Alex.* 762. A.



und glänzendes Werk sey: so sollte wirklich auch von dieser Seite mehr geschehen, als geschieht. Der Schulstand ist an den meisten Orten zu verachtet und zurückgesetzt. Ich kenne die trübten Quellen wohl, aus denen diese Verachtung fließt. Man stand in dem höchst falschen und verderblichen Wahn, der Gegenstand desselben sey gering und verächtlich; daher belohnte man den Schullehrer schlecht. Man ordnete das Schulwesen Fächern und Gerichten unter, für welche es eigentlich gar nicht paßt; man stiftete herumwandelnde Singechöre aus Schülern, von denen der Herr Lehrer nicht selten der Chorag und Oberbettler war. Ein großes trugen auch dazu so viel Schullehrer durch ihr kriechendes Wesen, durch Wegwerfung ihrer selbst, durch ihr pedantisches, linkes Behaben, durch fleißige Handhabung ihres Pakels bey. Unmöglich kann, wo dies und dergleichen nicht statt hat, dieser Stand verächtlich, unmöglich so seine Würde verkannt werden. An solchen Orten steht er sicherlich in der größten Achtung. Und dies ist schlechterdings nothwendig zur Aufnahme der Schulen. Was keine Ehre hat, wird nie recht aufkommen; niemand rechtliches sich Mühe darum geben. Kein wahreres Wort konnte jener alte Dichter sprechen, als daß die Ehre die Dinge bessere \*). Sie ist ja das Triebrad alles Großen aus dem Menschen. Man strebt nicht feurig, wenn man sieht, man werde dem allen ohnge-

achs

---

\*) *Bion XVII. τιμὰ τὰ πράγματα κρέσσονα ποίει.* Marmontel. Bel. XIII, 4. quand la vertu est honorée, elle germe dans tous les coeurs.

achtet immer auf der untersten Stufe der Ehre stehen bleiben. Daß bisher keines sonderlichen Grads von äußerlichem Ansehen der Schulmann werth geachtet wurde, wirkte mit zu seiner Unvollkommenheit. Man lasse sie auch ihm in billigem und gehörigem Maaße wiederfahren, und die guten Folgen werden nicht ausbleiben. Der Mann von höherm Spiritus, von Ehre, von Talent wird nun selbst mit in die Bahn des Schulmanns einreten und um einen Preis mit wettlaufen, der seiner Bemühung würdig ist. Wie helle und licht würde es dann in diesem Fache werden? Ein preiswürdiger, dies nur zu sehr bestätigender Anfang ist ja im Preussischen Staat gemacht, in welchem der Schulstand zu einer Staffel der Ehre erhoben ist, die deutlich genug von der großen Aufklärung desselben zeugt, und von der man sich vorher nichts träumen ließ. Es macht unseren Zeiten Glorie, daß in ihnen Schullehrer zu Stellen erhoben wurden, in denen sie so gar herrschenden Einfluß auf Akademien haben. Aber man sehe auch ihre Erziehung, wie treflich sie ist; ihre Schule, wie sie blüht; ihre Schüler, wie gebildet sie sind. O möchte doch auch diese äußere Ehre allgemeiner werden und mehrere Staaten in Deutschland nachfolgen, denn im Ausland in England z. E. können sie so gar bis zur Würde eines Erzbischofs steigen \*).

Es braucht ja nicht eben äußeres Titelgepränge zu seyn. Ich wünschte vielmehr, daß die abgeschmackten Titel, die die Schullehrer jezt gemeiniglich führen, gar nicht wären. Auf wahre Würdigung

B 2

\*) S. Wendeborn Zusf. der Wissensch. in Grosbrit.  
T. IV, 2. p. 150. seq.



gung allein, auf weniger pedantische Titulaturen, auf Nichtherabwürdigung unter solche, die vielweniger dem Staate nützen, muß es ankommen. Und wie viel könnten hier die Großen der Erden durch ihr vorglänzendes Beispiel thun! durch eigne Aufmerksamkeit auf diesen Stand und die besten Glieder desselben. Wie es der größte König, den die Erde je trug, Friedrich der Zweyte von Preußen einst machte, der es Sr. Majestät nicht für unwürdig achtete, in eigenhändigen Briefwechsel mit einem unsers Standes sich einzulassen, einen andern persönlich zu besuchen und den Schulstand seiner königlichen Aufmerksamkeit zu würdigen \*). Dann muß er floriren, da schon die Ehre der Lehrer den Schüler in desto größerm Respect halten und von manchen Ausschweifungen zurück ziehen wird.

S. 5.

In Rücksicht der Zahl der Lehrer ist der häufige Fehler der Gymnasien der, daß ihrer immer nur zu wenig, gemeiniglich nicht mehr als Klassen sind. Es liegt dem kennerischen Auge offen, daß das Schaden hat. Gemeiniglich hat nun der Lehrer, wenn er eine Klasse allein versehen soll, besonders bey den vielen Stunden, die verlangt werden, seine große Last, oder zu seiner Erleichterung muß man der Disciplin eine andre Wunde reißen, d. h. Kombinationen von Klassen einführen. Eins ist so schädlich wie das andre. Dem ist nun nicht besser abzuhelfen, als durch einen oder mehr überzählige Lehrer, die die andern zu billigen Zeiten ablösen können.

Mehrs

---

\*) S. Büsching Char. des K. v. Pr. p. 96.

Mehrere Lehrer sind auch so dem Schüler angenehmer, wehren der sonst riskirten Einseitigkeit des Schülers und lehren auch nach der logica probabilitum gründlicher und besser.

## B.

Ueber die Erfordernisse der Gymnasien in Absicht der Schüler.

## a.

Das vorzüglichste Glend ist hier, daß die Aeltern bey der Erziehung ihrer Söhne zu freye Hand haben und aus ihnen nach eigenem Dünkel werden lassen können, was sie wollen. So wie aber der Landesherr sich die Lehrer seiner Gymnasien wählt und besoldet, und für die andern Hülfsmittel bey demselben die Kosten hergiebt: so muß er auch natürlicher Weise zuerst und allein die bestimmen dürfen, welche er von den Lehrern unterrichtet wissen will, das ist aber noch nirgends meines Wissens so. Die Privaterziehung ist der öffentlichen nicht genug untergeordnet. Die Aeltern wollen immer allerley für ihre Kinder, oft von ihnen gestimmt, bestimmen, z. B. was sie werden, wenn sie translociret werden oder die Schule ganz verlassen sollen. Keines von diesen und dergleichen müste von den Aeltern abhängen. Warum nicht? Ihre Kinder sollen Bürger des Staats werden, der sie umsonst erzieht, sie allerley nütliches lernen läßt, von dem sie dereinst ihre Nahrung und Schutz zu erwarten haben. Hat nun nicht jeder Landesherr das größte Recht, da er den Aeltern diese Bequemlichkeiten verschafft, es sich so viel kosten läßt, damit der Staat gute, gebildete und in dem gehörigen Verhältniß gegen einander



stehende Bürger erhalte, sie sich zuzuziehen und zu vörderst zu bestimmen, was sie werden sollen? Es wäre also nichts heilsameres auf der Welt, als wenn ein jeder, der in ein Gymnasium aufgenommen seyn will, sich erst von geschickten und gewissenhaften Männern unpartheyisch müste prüfen lassen, ob, was und wie er studiren solle oder nicht. Die Aeltern müsten hiebey zu Rathe gezogen werden, aber ihr Einfluß müste nicht bestimmend seyn. Der Grund liegt offen; denn hängt die Sache von den Aeltern ab, so lassen sie oft aus Unkunde, Stolz und Eitelkeit, oder gewisser irdischer Vortheile und Hülfsmittel wegen, die sie dazu bekommen können, oder aus nachgebender Schwäche gegen die kindischen, unbesonnenen Lüste ihrer Kinder, u. w. d. m. ist, sie studiren. An vielen so eingeschobenen Subjecten mag man heilen und heilen. Aus ihnen wird nichts recht. Zeit, Mühe und Geld sind größtentheils weggeworfen und hätten können besser angewandt werden. Wie weit besser wäre es da, dem Wink der Natur zu folgen, und den Menschen, auf welchem Schooße er auch geboren sey, dazu anzuhalten, wozu ihm die Natur die Anlage gab. Ich kenne die Schwierigkeiten wohl, die dies hat und leugne die Nothwendigkeit der Ausnahmen nicht. Es ist aber doch möglich zu machen. Wenigstens müsten unterschiedne Dummköpfe nie in Gymnasien aufgenommen werden. Sie verderben nur sich und ihre Mitschüler, machen oft sich, ihren Aeltern und Stande viel Schande, verwirren die Welt und leisten nichts ordentliches. Macht sich nun der Landesherr, wie billig, zum souverainen Geschäfte, ins Gymnasium aufzunehmen zu lassen, wen er will; so kann er nicht allein die bessern fähigern Köpfe auswäh-

wählen, sondern die Zahl der Studirenden auch in besserem Verhältniß zu dem ganzen, als sich jetzt fast überall findet, zu den handarbeitenden Ständen und zu sich selbst erhalten. In dieser Rücksicht wäre es gut, den Baurensohn, den die Natur mit auszeichnenden Talenten versah, und dessen Geist überall durchblickt und durchstrebt, hinter dem Pfluge wegzunehmen, und an seine Stelle den stupiden Professorsohn zu setzen. Sehr zu bedauern ist es hier, daß so mancher herrliche Kopf, der tausende erleuchtet und gelenkt hätte, unbenuzt und unbebaut im Verborgnen bleibt, weil es ihm an den äußerlichen Mitteln fehlte, dem Triebe seines Geistes zu folgen. O hätten doch hier die Großen, die über manches äußere Herr sind, achtsam auf die nie trügende Stimme der Natur, zögen das Genie, in welchen Lumpen es auch stülte, hervor und pflegten es: so würden die Gymnasien viel trefflicher und kräftiger auf den Staat wirken, da diese Einrichtung so etwas natürliches hat, die öffentliche und Privaterziehung hingegen unabhängig von einander sich oft Eintrag thun und hindern. Eben so sonderbar daher als es wäre, wenn ein König, wenn er ein Heer Soldaten zusammenwerben wollte, es auf den freien Willen der einzelnen Familien ankommen ließe, wie viel und welche Soldaten sie ihm stellen wollten, oder jemand in simplen concentrischen Geschmack ein Haus anmeubliren ließe, und es ihm nicht darauf ankäme, aus was für Materie und in welcher Form das einzelne nach der Handwerker eignen Idee gemacht würde: eben so sonderbar, sage ich, würde es ja doch seyn, wenn ein Landesherr eine Erziehungsanstalt auf seine Kosten machte und erhielt zur Pflanzschule nächstlicher Staatsbürger, und nun die Aeltern die



Subjecte dazu nach ihrer Idee hergaben. Ja wahrlich das würde eine schöne Armee, ein schönes Ammeublement werden, und der würde eine herrliche Bibliothek bekommen, der die Sammlung auf die Discretion der Buchhändler ankommen ließe. Es ist und bleibt also wahr, die gymnastische Bildung der Jugend müste ganz unabhängig von der Willkühr der Aeltern seyn. Vernünftige Aeltern werden sich dies auch gern gefallen lassen, insonderheit wenn der Landesherr die Versorgung der sich gut bezeigt habenden Subjecte auf sich nimmt, wie auch dann eine billige Folge wäre, und jedem jungen Menschen im Fall der gehörigen Auführung und Geschicklichkeiten gleich beym Anfang seiner Laufbahn gewisse Hofnung zu künftiger Beförderung gemacht würde. Dies würde nicht allein nicht schädlich, sondern so gar heilsam werden. Der junge Mensch arbeitete dann gewiß sorgensfreyer, eifriger, glücklicher, und gieng nach abgelaufener akademischen Laufbahn gewiß nicht so liebedlich mit seinen erworbenen Kenntnissen um und verlernte sie großen Theils wieder. Schon die Alten sahen dies längst ein, und überließen den Aeltern wenig bey der Erziehung der Jugend. Nur bey den Persern stehen zu bleiben, so kriegten die Aeltern ihre Kinder in den ersten 4, 5 oder 7 Jahren gar nicht einmal zu sehen, und die nachherige bis ins zwanzigste Jahr fortdaurende eigentliche Erziehung war blos Sache des Staats \*).

b.

Um das, was ich im vorigen gesagt habe, recht wirksam zu machen, muß die Zahl der Schüler ein-  
nes

---

\*) *S. Briffon de R. P. II. p. 88. seq.*

nes Gymnasiums eine gewisse Angemessenheit und Verhältniß haben. Sonst greift dies gleichsam kleinere Rad nicht genug in jenes größere ein, und hält es nicht gehörig im Gange. Man meint nehmlich, dann stehe ein Gymnasium in voller Blüthe, wenn es viel Schüler hat. Ein großes Vorurtheil. Dann gerade c. p. ist mir bange auch bey einem sonst wohl bestelltem Gymnasium. Der Beutel des Lehrers gewinnt wohl etwas dabey, aber der einzelne Schüler verliert. Natürlich. Der Lehrer kann den großen Haufen nicht so übersehen; es trift jeden die Reihe der Uebungen seltner; seine Arbeiten werden nicht so genau verbessert; er bleibt eher und leichter übersehen. Folglich der Ehrgeiz wird lange nicht so reg gemacht und ein beträchtliches geht an dem sonstigen Nutzen des Lehrvortrags verloren. Der einzelne Schüler ergiebt sich nun auch um desto leichter der Faulheit, weil er eher durchzuschlüpfen gedenkt. Zu geschweigen, daß ein so überpropftes Gymnasium den Staat mit zu vielen Studirenden belastet, mit denen er nicht weiß, wo er hin sell. Weniger also in die Hände eines guten Lehrers gegeben, werden auch sicher besser und gebildeter durch seine Lehre werden, oder man müste viele Klassen machen und der Ueberzahl dadurch ihr nachtheiliges nehmen.

## c.

In Absicht der Beschäftigung der Schüler giebt's wieder eingewurzelte böse Vorurtheile. Viele meynen, wenn sie nur recht lange, recht viel Stunden täglich in der Schule säßen, das würde sie tief gelehrt machen. Sie sehens daher gern, wenn viel Stunden gegeben werden. Aber 1) ist der Knabe gar nicht in Ganzem und kaum dazu gemacht, nur einen

Stunden langen Sermon mit vieler Aufmerksamkeit zu hören und ihn ordentlich zu benutzen, geschweiz ge drey Stunden hinter einander auf einen Platz gehstet zu sitzen und nur Ohr zu seyn; 2) bleibt ihm bey zu vielen Stunden des Unterrichts nichts zu seinem viel wichtigern häuslichen Fleiß übrig. Wirklich eines Menschen Tag nur mit solchen Stunden besetzen, heißt nichts anders, als ein Land immer graben und pflügen, und ihm gar nicht Zeit lassen etwas hervorzubringen. Ließen sich doch also die Meltern das ausreden, daß viele Lehrstunden etwas heilsames sind! 5 öffentliche Stunden, und 3 hinter einander sind schon zu viel, nie wird die dritte mit voller ungetheilter Aufmerksamkeit angehört, nie benutzt, wie sie sollte, 2 aber hinter einander wenig ausgesuchten auf gut sokratisch, nicht rednermäßig gehalten, ist das rechte Maas, bey dem immer das meiste heraus kommen wird. 4 öffentliche Stunden, 2 Vormittags und 2 Nachmittags wären immer genug, denn außerdem nehmen doch die meisten Schüler Privatunterricht, oder geben ihn auch in Musik, Zeichnen, Rechnen, Schreiben, Schulwissenschaften und dergl. Hierauf darf ich für jeden 2 täglich rechnen. Zusammen 6 tägliche Unterrichtsstunden sollten nach meiner Meinung das äußerste seyn. Den Geschäftstag einmal zu 16 Stunden angefaßt von 6 Morgens bis 10 Abends, und davon noch 2 Stunden zum Essen und 2 oder 3 zu körperlicher Bewegung und Geschäften abgerechnet, bleiben 6 oder 5 Stunden zu eignen Arbeiten. Und das sollte wahrhaftig das non plus citra seyn. NB. ich rede hier nur von solchen, die zum Studieren bestimmt sind. Dabey müste jedoch, je jünger einer wäre, desto mehr für die Ausbil-

dung


 dung des Körpers von jenen 5 Stunden frey gelassen, und so mit zunehmendem Alter und Reife der Geist immer mehr an Selbstdenken und Selbstthun gewöhnt werden. Nun seien die heillosen Kombinationen der Klassen und mit ihnen manches überflüssige und lästige weg. Schüler und Lehrer kriegten Luft. An allen Gymnasien in Niedersachsen, die ich kenne, werden auch nicht mehr öffentliche Stunden gegeben.

Mit nicht minderer Sorgfalt sind die Dinge auszuwählen, mit denen der Schüler bekannt zu machen wäre. Hier finden wir wieder 3 Fehler, die häufig begangen werden, denn a) wird oft zu vielerley b) zu viel unnützes c) manches nützliche nicht getrieben. Das zu vielerley verdirbt den Kopf, er zielt nur Ungründlichkeit, macht superficiell, einen ungründlichen Polshistor, einen faden Raisonneur. Das unnütze zeigt schon durch sich selbst, warum es verwerflich ist. Unnütz nenne ich aber das, durch dessen Lernung kein gehöriger Zweck erreicht, und dem jungen Menschen wenig oder nichts geholfen wird. Und so findet man in Gymnasien oft gar keinen Unterricht in Dingen, die doch sehr nöthig und zweckmäßig sind, z. E. Anleitungen zur Konduite, zur Weltklugheit, etwa Vorlesungen über Herrn N. Campens Theophron, Einleitungen in die ganze Gelehrsamkeit, etwa nach Gesner und über die Art, wie einer studieren solle, Anweisungen zu körperlichen Uebungen und Geschicklichkeiten und dergl. m., die doch gewiß den großen Vortheil geben würden, daß mancher sonst stache und körperlich schwache kränkliche Gelehrte besser die Anstrengung des Denkens vertragen und überhaupt gesunder denken würde. Worauf sich also die Schulwissenschaften einschränken

ken müssen, wäre außer den alten Sprachen Religion, neue Geographie, Uebung im Denken, Reden und Schreiben, reine und angewandte Geometrie, Geschichte, summarische Naturgeschichte und allenfalls Encyclopädie des Alterthums. Theils setzt die Akademie diese Dinge voraus und lehrt sie nicht, theils sind sie vorzüglich Bildungs- und Schärfungsmittel des Verstandes und Herzens der jungen Leute. Alles übrige ist in Gymnasien unnäher, verwerflicher Kram, besonders diejenigen Wissenschaften, die die gemeine akademische Laufbahn zu durchschneiden pflegen. Diese pflegen dann ihr anziehendes verloren zu haben und auf Akademien nachlässig getrieben zu werden. Auf die Akademie soll nur vorbereitet, nicht in sie hineingearbeitet, nicht zu viel und zu weitläufig wissenschaftliches getrieben, hauptsächlich durch die Einbildungskraft auf den Verstand gewirkt, viel ja meistens, besonders in den ersten Jahren, anschauliche Kenntnisse und richtige Begriffe durch die Sinne bewirkt, und sich auf weniger als gewöhnlich oder so eingeschränkt werden, daß es möglichst gründlich betrieben werde. Und von diesen muß einer jeden Wissenschaft nach dem Maasstabe ihres Nutzens auch Zeit gegeben werden. So werden wir unsre Jugend am besten gegen die so häufig, aller bessern und mehrern Hilfsmittel ohngeachtet, werdende Ungründlichkeit — sonderbar genug — bewahren und am sichersten den Mittelweg zwischen den allerley zur gleich wissen wollenden und nichts gründlich wissenden neuern, und zwischen den die alten Sprachen gründlich kennenden und Wortgelehrten, aber in den nöthigen Sachkenntnissen noch unwissenden ältern am besten halten. Dies sind Resultate denkender, und das, was andre gesagt und gethan haben, mit

mit Wahl benutzender Erfahrung, welches ja ein Nichtweg zur Bildung des Geistes ist \*).

d.

Hat ferner jeder im Staat etablierte Stand seine Ehre: folglich auch der Schulstand und folglich der Schüler als eine pars constituens. Und doch ist kein Wahn gemeiner als die Verachtung eines Zöglings der Gymnasien. Hier gehet die Lächerlichkeit der Vorurtheile wirklich weit. Ich habe mehrere gesehen, die es für despectirlich hielten, einen Schüler zu Gast zu bitten. Kaum war er aber tafelfähig bey ihnen, dadurch, daß er nun akademischer Schüler oder Student geworden war, als sie ihn zu sich nöthigten, gleich als ob er nun ehrlich gemacht wäre. Schon der Name Schüler klingt uns gemein. Mir ist nicht unbekant, woher dies rührt, vermuthlich von der strengen Subordination und Unterwerflichkeit der Schüler unter ihre Veseze und Lehrer und unter die Bakelzucht, unter der in ältern Zeiten auch die größten standen und der sie auch jetzt noch zum Theil ausgesetzt sind, von der Abhängigkeit von ihren meist gegenwärtigen Aeltern, von dem häufigen Mangel an Konduite unter dem öffentlichen Schüler, von ihrem ängstlichen steifen Wesen in Gesellschaften — das indessen bey manchen, die diesen Fehler verbessern wollen, in den gegentheiligen, in zu große Freyheit sich umartet — von den vielen rohen Kindereyen und gemeinen Pos-

sen,

---

\*) *Varro R. r. I, 18.* Bivium nobis ad culturam dedit natura experientiam & imitationem, d. h. Die Natur hat uns zwey Wege zur Bildung gegeben, Erfahrung und Nachahmung.

sen, die sie treiben, von der Jugend so vieler und von den unter ihnen eingeführten bettelnden Singschören und prächernden Kurrenten. Diese beyden lehrten, glaube ich, haben vorzüglich viel beygetragen, die Schüler herabzumwürdigen. Kann es Ehre bringen, wenn ein ganzes Chor in blaue Mäntel gekleideter Schüler, worunter viel alte bald abgehenswollende sind, um 3 gr. vor den Thüren singt, wenn die zerlumpten Kurrentenjungen mit ihrer Bettelbüchse in die Häuser laufen und schreyen: wilt se den armen Schänders wat geben ume Gottes willen? Ja um Gottes willen wäre es der Mühe werth, ihre Faulheit zu stärken. Gemeiniglich sind die Mitglieder dieser Bettelrotten auf Gymnasien die ehrlosesten und faulsten. Sie mögen sich als Schüler um künftigen Verdienst nicht bemühen, weil sie schon jetzt welchen, oft ganz beträchtlichen haben und verliedern damit viel Zeit. Sie verderben sich und ihre Mitschüler; und das ist um so viel mehr zu beklagen, da sonst aus ihnen, da sie arm sind, die besten, brauchbarsten Subjecte werden könnten. Unbekümmert, was aus ihnen noch werden solle, leben sie in den Tag hinein, lassen sichs wohl seyn, bey dem, was sie sich erböken, werden in diesem Schandleben 30 — 40 Jahr heyrathen, bekommen Familie, kriegen als pater familias zuweilen von einem Lehrer, der jünger ist als sie, den Rücken ausgewaschen und sind und bleiben Taugenichtse<sup>\*)</sup>. Wie bin ich froh, daß diese Mißspüße der Gymnasien, dieses Verluß der besten Köpfe hier nicht ist! Und ich hoffe, daß wir hier gewiß ohne solche Ehre noch eben so weit kommen. Unsere ärmern Schüler kommen

\*) Ich weiß Beispiele.



men ohne das durch, und soll Singen der Zweck seyn, nun so muß dies sonder Betteln auf honettere Manier geschehen. Ja wenn einer sich nicht gern mit so einem Schüler abgeben will, dem kann ich nicht ganz verargen. Aber darunter müssen denn oft auch die andern leiden und der Schandtitel Mantelschüler wird allgemein. Man läßt den Schülern zu wenig Ehre wiederfahren, ob sie gleich das Seminarium des Staats sind. Man bedenkt nicht, daß die Schuldisciplinen doch größtentheils besser, anständiger, freyer geworden sind, und daß man dem Staat es schuldig sey, seinem künftigen Bürger freundlich zu begegnen und ihm Gelegenheit zu geben, die so nöthige Umgangskunst zu lernen, und ihm Eintritt in solche Zirkel, wo er das lernen kann, zu verschaffen. Das würde gewiß dem jungen Menschen von sehr großem Nutzen seyn und ihn ermuntern sich hervorzuthun. Viele, selbst Lehrer, versehen es hier sehr, und drücken nieder durch das er und ihr, womit sie um sich werfen, und durch basches Betragen gegen ihre Lehrlinge. Jeder höher und edler denkende wird dies gewiß nicht thun, und nur der Mensch von eingeschränkten Begriffen und kaltem Herzen kann vom Schüler als Schüler glauben, er verdiene keine Achtung und ihm um des willen, was er nicht ändern und wozu er nichts kann, zurück setzen wollen.

e.

Zu Beförderung der Ehre der Schüler kann allerdings auch durch die Disciplin sehr gewirkt werden. Die Gesetze und Lehrer müssen ihre Lehrlinge auf eine Art bestrafen und im Zaum halten, die der Natur der Sache angemessen, nicht niedrig, viehisch, oder barbarisch ist. Bey den ältern muß  
der

der Babel, und überall das Erbseknien, Ehrfeizgen geben ic. wegfallen. Die Gesetze müssen mehr natürlich, versagend, die Ehre spornend, dem Vergeben angemessener und weniger positiv, willkürlich, körperlich seyn. Aber in Angabe der Strafen müssen sie nicht zu einfach seyn, zu wenig Gradationen davon sehn und nur von einer Seite wirken, weil nicht auf alle von einer Seite gleich gewirkt werden kann und bey allen diese Seite nicht gleich empfindlich ist. So wirken z. E. bey den Ehrgeizigen, Punere und Censuren, die hernach öffentlich vorgelesen werden, sehr gut und leicht; aber doch nicht bey allen und nicht gleichmäßig. Den Wilden strafft Verlust seiner Freyheit besser, den Geizigen Geldbuße, den Faulen aufgegebenen Arbeiten. Nun weiß ich wohl, daß dies nicht immer anwendbar ist, und ein jeder Lehrer schwerlich den Charakter jedes Schülers so auslernen wird, und bey dieser Verschiedenheit der Behandlung leicht der Schein von Partheylichkeit gegeben und schwerlich die Ungleichheit der Strafe vermieden werden kann. Ich halte es daher auch immer für gut, lieber gerade durchzugehen, und den einen wie den andern, zur Würde der Disciplin, zu behandeln, wenn gleich der eine bey derselben Strafe oft mehr leidet als der andere. Inzwischen bliebe doch immer die Einseitigkeit zu vermeiden, ohne in Vielseitigkeit zu fallen; und einige Rücksicht auf die Characterere und Aufführung der Subjecte müste bey den Strafen durchaus genommen werden und Verschiedenheiten und Ausnahmen veranlassen dürfen; die Willkühr der Lehrer, der man ja auch wohl sonst trauer und trauen darf, ein kleines Feld behalten, da die Vergehungen so mannigfach sind, daß sie sich schwerlich alle gerecht

gerecht und bequem auf die Strafangabe der Gesetze bringen lassen. Ferner muß der Lehrer so selten als möglich, und, wenn er straft, mit ruhigem kaltem Ernst und Unpartheylichkeit strafen. Die Gegentheile wirken übel und nehmen den Strafen ihr Ansehen und Schreckendes. Ganz weg bleiben dürfen sie aber bey Gymnasien um desto weniger, je leichter Unstetlichkeit und Rohheit unter einem Haufen ihre Vegetation fühlender jungen Leute einreißen und ihre gemeinlich überwiegende Sinnlichkeit befördern zu den Zeiten, da sie allein und sich selbst überlassen sind, sie zu allerley Ausschweifungen forttreibt. Dieser größte Nachtheil von Gymnasien die Verführbarkeit könnte aber, denkt mich, leicht dadurch vermieden werden, daß die Schüler nie in den Klassen ohne den Lehrer wären und dieser beym Weggehen über die Strafe ihnen nachsähe. Er müßte sich nur allemal zuerst einfinden. Einen andern dies als Aufseher thun zu lassen oder dies Amt einem Schüler zu geben bringt Schaden. Indessen bey unvermeidlichen Abwesenheiten des Lehrers den ältesten und besten zum Aufseher zu bestellen, und diesen für die etwa vorgefallenen gröbern Unordnungen verantwortlich zu machen, hat, so lange ich davon Erfahrung gemacht habe, noch nie übeln Einfluß gehabt. Noch einen dritten Mangel haben die meisten gymnastischen Disciplinen. Und der ist, daß sie gemeinlich nur strafen, aber gar nicht oder zu wenig belohnen. Und das sollten doch Gesetze \*),

besons

\*) *Vicar of Wakefield* XXVI. To make laws complete they should reward as well, as punish, d. h. um die Gesetze vollkommen zu machen, müßten sie so wohl belohnen als bestrafen. Vergl. *Montesquieu* E. de L. IV, 57.



besonders für die Jugend, deren Verstand zu unreif und ihre Sinnlichkeit zu groß zu seyn pflegt, als daß sie sich so leicht nach Befehlen, besonders solchen, die diese einschränken, richten könnten. Ich will mich näher erklären. Weislich gesetzte Belohnungen würden den Verstand dem sinnlichen Triebe gewachsener machen, den Geist des jungen Menschen stärken und heben, die Ehrbegierde löblich spannen, manches Talent spornen, manches aufkeimende Unkraut in seiner Geburt ersticken, und manches schöne Product des Kopfs und Fleisches erzeugen. Wie wenn zu diesem Zweck jedes Gymnasium einen Orden oder Medaille zur Belohnung außerordentlichen Fleißes und einen andern zur Belohnung außerordentlich guter Aufführung hätte, denn diese beyden Dinge müßten doch wohl getrennt werden, obgleich nach Dodds sehr richtiger Meynung gemeinlich der Fleißige sittlich ist \*)? Dieser müßte aber äußerst wenigen, sehr selten, etwa alle 2 oder 3 Jahr einen und das wirklich ganz vorzüglichen jungen Menschen gegeben werden. Wie wenn etwa alljährig auf Schulen auch Preisfragen, deren Beantwortung dem Grade der Kenntnisse der Schüler angemessen seyn müste, aufgegeben, und dem, der sie am besten beantwortet, ein kleines Ehrenzeichen im Namen des Landesherrn gereicht würde, könnte dies wohl etwas anders als die schönsten Früchte bringen? Ich sehe nicht, warum dergleichen auf Gymnasien nicht eben so gut Statt finden sollte, als auf Akademien. Dies würde noch besser wirken, als die gewöhnlichen Prämien, die ich aber eben so wenig wie

---

\*) S. Dodds Predigten für Jünglinge, V, 599.

wie die guten Konduitenpunkte aufgehoben wünschte, da ja doch auch die geringern Grade von gutem Fleiß und Sitten einigen Sporn bedürfen. Gingen sie leer aus, dies könnte einen, der keinen Fleiß und Bemühung sonst gespart hätte, aber nicht den höchsten Grad, weil ihm etwa von der Natur eine Niete zugefallen wäre, erreichen könnte, sehr niederschlagen. Mit den Gymnasten übrigens, wo alles promiscue Prämien kriegt, und die Schaaf von den Böcken nicht geschieden werden, habe ich nichts zu thun. Eben so wenig kann ich das im Gymnasten gut heißen, daß die Mode des sogenannten Certirens zu weit geht, wenn man besonders in den untern Klassen den einen über den andern hinaufzücken läßt, weil er etwa etwas besser begreifen oder behalten oder gelernt hat. Diese Strafe ist zu hart, da gemeinlich solche Versekungen um große Kleinigkeiten geschehen, und erzeugt denn natürlich Erbitterung gegen den Lehrer und den heraufgesetzten Schüler, zumal wenn, und wie oft? der Fall eintritt, daß nur das Genie nicht der Wille des heraufgesetzten, weil er etwa nicht so geschwinde begreift, oder schlechter von Natur merkt, ihm seine Herabwürdigung zuzog. Dann wird auch der heraufgesetzte eitel, meynt wunder was gesagt zu haben. Und was vielleicht das schlimmste ist: beyde trachten nun nicht nach dem Guten um sein selbst willen, sondern bloß aus Uebertreffungssucht, welche denn Reizme von Neid, bössartige Eifersucht und Feindseligkeit mit sich führt, welcher Schaden den Nutzen der Spannung der Aufmerksamkeit und der geschärften, aber freylich übel gerichteten Ehrbegierde hoch aufwiegt. Weit besser ist bey jüngern von 8 zu 8 Tagen, und bey ältern von Monath zu Monath, allgemein

auf die Ausführung Rücksicht zu nehmen, und darnach zu versehen, wobey aber in den wissenschaftlichen Stunden wegen der Verschiedenheit der Köpfe ein anderes Avancement zuweilen zu treffen seyn würde, wenn nicht die bessern wissenschaftlichen Köpfe, die man oft nicht mit certiren läßt, weil sie kein Sprachgenie haben, oder auch keine Sprache studiren, sondern Kaufleute u. werden, niedergedrückt werden sollen. Doch muß auch hiebey behutsam verfahren, und nicht auf das besser machen objective sondern subjective gesehen werden, auf das Maas der Gaben und Kräfte eines jeden, und was er darnach thut und thun kann. Vielleicht noch besser als alles Certiren jedoch, möchte eine in den ersten Klassen eingeführte Auswahl der wenigsten besten, die dann auch einen eignen Titel führen könnten, helfen.

---

Ich komme nun auf den zweyten Haupttheil meiner Abhandlung, worin ich zeigen will, in welcher bequemste Verbindung Lehrer und Schüler in einem Gymnasium mit einander zu setzen und was für Einrichtungen zu treffen und Hülfsmittel sind, um jene Verbindung so nützlich als möglich zu machen.

#### A.

##### S. I.

Die erste Frage, die sich hier aufwirft, ist: Sind mehrere Klassen unter den Schülern eines Gymnasiums zu machen oder nicht? Ich antworte ja. Denn erstlich, je mehr Klassen sind, desto kleiner, übersichtlicher und besser zu unterrichten ist die Zahl; desto mehr Stos und Schwung erhält  
der

der Fleiß der Schüler, mit jeder neuen Promotion eine neue. Ich hielt also immer dafür, daß je mehr Klassen, es desto besser wäre. Die Zahl der Schüler müßte einen Maasstab geben. Da diese sich nun vermehren und vermindern könnte: so müßten, damit nicht mehr Lehrer erforderlich würden, nicht allein jedes Gymnasium, sondern auch jede Klasse auf eine bestimmte Zahl Schüler eingeschränkt werden, etwa auf 12 höchstens, auf eine dem Bedürfnis des Landes angemessene Weise. Ich fühle wohl, daß die Größe eines Landes oder einer Stadt, oder die Güte und der Ruf des Gymnasiums eine größere Zahl von Schülern oft unumgänglich machen. Aber dann wäre es die Frage, obs nicht besser wäre, lieber die nöthig gemachte größere Zahl unter mehrere Lehrer zu vertheilen als den Nachtheil des ganzen und einzelnen durch die Uebersahl zu riskiren. Man brauchte dabey nicht zu fürchten, daß man schwerlich die bestimmte Gränzen so vieler Klassen würde abstecken können, denn warum könnten a) nicht mehr Klassen eines wissenschaftlichen Grades statt finden? und b) liegt es wohl mehrentheils am Mangel der Subtilität und Geschicklichkeit des Lehrers, wenn er sich vom a b c Schützen bis zu den den Pindar lesen könnenden Primaner herauf nicht mehr als 5 Klassen denken kann. Ich getraute mir 10 Klassen in dieser moralischen Länge so zu limitiren, daß der Unterschied nicht allein sichtlich, sondern auch der Mühe werth wäre. Aber dies ist auch nöthig, um die Klassen in die gehörige Allianz zu setzen, und sie gehörig in einander wirken zu machen, ohne welches ein großer Theil des sonst zu erwartenden Nutzens verloren geht. Die untere Klasse muß allemal das Fundament der obern seyn, und beyde

so wie alle mit einander gleich verstanden, auf einen Punet gleichmäßig mit gleichem Moment und auf gleiche Art und nicht weiter wirken, als sie sollen. Nur dann können sie viel fruchten. Wo nicht: so ist nichts als Schaden zu erwarten, wenn der eine Lehrer in allem jenem von dem andern abgeht, die Sachen anders, als der andere behandelt und ihm wohl gar entgegen lehrt, z. B. wenn der eine diese, der andere verschiedene Sprachregeln vorschreibt. Die bloßen Verschiedenheiten in dergleichen Dingen, wenn gleich für jedes besonders der Schüler leicht eingenommen werden könnte, müßten ihn stuhig, mißtrauisch gegen die Lehrer und verwirrt machen. Vereinigung also aller Lehrer eines Gymnasiums, wäre unumgänglich zum gleichen, still und stark Wirken nöthig. Sonst steht ihm, wie jeder Maschine, an der nach verschiednen Seiten ihrer Einrichtung zuwider gedreht wird oder deren Räder nicht in einander greifen, Zerrüttung bevor.

## §. 2.

Dazu können aber die gemeinen Klassen die sehr unbequeme Einrichtung nicht wohl behalten. Gewöhnlich ist nemlich jede Klasse darin von der andern verschieden, daß, wer z. E. seiner Sprachkenntnisse halber Secundaner geworden ist, auch so angesehen wird, als hätte er in die zweyte Klasse auch in Rücksicht seiner wissenschaftlichen Kenntnisse versetzt zu werden verdient, obgleich auf diese nie Rücksicht genommen zu werden pflegt. Und nun geht der Neuaufgenommene in alle Stunden der neuen Klasse, wenn er gleich von der wissenschaftlichen Seite noch nicht reif genug ist, noch nicht Kenntnisse genug hat, um fort zu kommen. Ein  
ver:

verkehrtes Verfahren! Die wenigsten pflegen in allem so gleichmäßig fortgerückt zu seyn, daß sie von allen Seiten betrachtet der Beförderung in eine höhere Klasse würdig wären. Wer ein guter Sprachkopf ist, zeigt sich oft sehr mittelmäßig im wissenschaftlichen und umgekehrt. Ist's also nicht bedenklich, unter den Umständen zu verfahren, einen Fuß zu kurzrücken und den andern lahm zu lassen und ist wohl der gemeine Leisten der halbjährigen Beförderungen, den gemeiniglich nur die Kenntniß des Lateins zu bestimmen pflegt, wohl gut? Muß darüber nicht mancher, der im Wissenschaftlichen in einer Klasse schon angelernt hat, in Sprachen aber noch nicht, zu seinem Nachtheil, Verdruß und langen Weile zurück bleiben? Ich weiß nicht, wie man dies hat so übersehen können. Man befördere doch den in irgend einer Sache zur Beförderung geschickten sogleich ohne Anstand, so bald die Fähigkeit erworben ist ohne Rücksicht auf die halbjährigen Termine, und lasse ihn in dem übrigen, in dem er noch nicht vollendet ist, zurück bleiben, weise auch den, der in irgend einem wieder zurück unter den Horizont der Klassen gesunken ist, in seine vorige wieder hin, wann es auch sey. Obgleich diese Idee schon lange in mir lag; will ich doch die Ehre sie zuerst gefunden und gesagt zu haben gern dem Herrn Professor Struve lassen \*). Einige Schwierigkeiten sind jedoch damit verknüpft. Einer kann nehmlich in Rücksicht des Lateins Primaner fähig seyn, aber in Rücksicht der Mathematik gehörte er noch in Tertia. Wie

C 4

nun

\*) S. Braunschw. pädag. Journal vom Jahr 1782, VII., p. 295.

nun da? Soll der gewöhnlich ziemlich im Alter und Größe unterschiedne Primaner, diese Stunden noch mit den kleinen Buben besuchen? Dies wäre doch hart, sehr ehrenrührig, da das Zurückbleiben in dieser Wissenschaft auch an seinem Genie liegen kann. Hier deucht mich, müste das Alter und sonstige Progressen Ausnahme machen, und der zu weit nachgebliebene privatim sich nachhelfen zu lassen, und darin sich nachzuarbeiten, genöthigt werden, und das etwa unter der angedrohten Strafe einer öffentlichen übeln Censur. Die völlige Gleichheit mit den andern in dieser Sache müste man aber nicht urgiren. Indessen wird dieser Fall bey sonstigen guten Anstalten so häufig nicht seyn. Eine andere Schwierigkeit ist, daß das Auge des Lehrers gemeinlich nicht so geübt und geschärft ist, die wissenschaftlichen Gränzen seiner Klasse gehörig zu kennen. Dies fortbin eben so gut zu können wie in dem Sprachunterricht, auf den immer mehr Fleiß gewandt und zu dem mehr Kenntnisse von den Lehrern mitgebracht zu werden pflegen, wäre mehr Mühe und Nachdenken von den Lehrern zu verwenden. Beides läßt sich gewiß leicht in Ordnung bringen, wo man nur ernstlichen guten und thätigen Willen zur Aufnahme eines Gymnasiums hat. Der Unterricht würde nun weit vollkommner werden, der schädliche Klassenstolz der Schüler aufhören, da oft einer in zwey Klassen zugleich seyn könnte, ohne daß die Ehrbegierde ihren Sporn verlore, ja der Ehrgeiz noch einen mehr bekommen, und eine bessere gründlichere Richtung erhalten. Die Klassen würden nun bloß durch gleichmäßige Fähigkeitsgrade in den verschiedenen Theilen des Unterrichts, nicht durch Personen bestimmt und würden nun auf eine nützliche Art objectiv, da sie

ge:

gewöhnlich auf eine schädliche Art subjectiv sind, Mitin hats der Lehrer viel leichter und besser zu unterrichten, und braucht sich nie über die höhere wissenschaftliche Gränze zur langen Weile der unersahnen in irgend etwas hinüber zu spannen, und unter die niedern zum Ekel der erfahrenen herabzuschaffen.

## §. 3.

Ferner ist noch bey den meisten Gymnasien die unseelige Einrichtung, daß ein jeder Lehrer seine eigne Klasse hat. Außer dem damit verbundenen Nachtheil, daß einem Lehrer alles auf dem Halse liegt, ist noch das sehr unvortheilhafte, daß dieser eine Lehrer nun alles, was verlangt wird, seine Klasse lehren muß. Schwerlich wird er nun aber wohl in allem die gehörige Geschicklichkeit haben. Mancherley wird er nun schlechter unterrichten, weil ihm die gehörige Lust oder die nöthigen Kenntnisse dazu fehlen. Dadurch werden dann manche Irrthümer verbreitet, und mancher falsche Blick dem Schüler angewöhnt. Der Lehrer selbst verliert dabei, — siehe oben, — arbeitet nicht so gut der höhern Klasse vor. Den Schüler macht die verschiedene Methode derselben Gegenstände irre. Er faßt leicht stolzen Wahn und einen bisarren esprit de corps, und das Vorurtheil, daß er nur unter dem Lehrer seiner Klasse stände, von keinem andern sich zurecht weisen zu lassen brauchte und ihm unehrerbietig begegnen könnte. Unbesonnen genug läßt sich der Lehrer oft von dieser Eitelkeit anstecken und hinreißen, so daß er sich wohl an die Spitze seiner Klasse stelle, seines Schülers Unarten, wenn er sie gegen einen aus einer andern Klasse begangen hatte, partheyisch ver-



sicht und es einem Kollegen gewaltig übel nimmt, wenn er sich anmaßt, einen Schüler aus seiner Klasse zurecht zu weisen. Er wird ferner, um seine Einkünfte zu vermehren, so viel Schüler in seiner Klasse zu haben und zu behalten suchen, als er kann, weil es gemeiniglich so zu seyn pflegt, daß ein jeder Lehrer von seiner Klasse ein sogenanntes Schulgeld empfängt. Folglich wird das Interesse seines Kollegen nicht das seine seyn, und nun müssen Scheelsucht, Neid, Zänkerey, Neckerey, Verläumdung daraus erwachsen, die dann großen Schaden anrichten. Hiezu kommt nun noch, daß ein einziger Lehrer einer Klasse seiner Schüler Verstand leicht ins einseitige stimmen und gewöhnen, und ihnen ein Lehrer eben so wenig wie immer ein Gericht schmecken kann. Dies ist aber abänderlich und der besten Wendung fähig. Ein jeder Lehrer werde auf einen oder zwey Gegenstände eingeschränkt und lehre diese nicht blos in einer, sondern in mehreren, etwa drey Klassen. Einer wäre etwa blos für die theoretische Latinität, der andre für die praktische Latinität und für das Griechische — für die alten Sprachen müßten zwey seyn, weil einer nicht alles bestreiten könnte, und zu viel, wenn jede Klasse ihr gehöriges Maß haben sollte, würde lehren müssen — der dritte für Religion, wozu am schicklichsten ein Geistlicher aus der Stadt gebraucht werden könnte, der vierte für Bildung in der Muttersprache und zu den bürgerlichen, gesellschaftlichen Pflichten, Leben und Aufzuehrung, und für die Einleitung in die ganze gelehrte Republik und Studiermethode, der fünfte für Naturgeschichte und Mathematik, der sechste für Geographie und Geschichte. Einige von diesen Fächern ließen sich auch wohl in eins bringen und könnten

ten

ten von einem vorgetragen werden, wenn die Umstände Einschränkung geböten. Sonst bleibt es aber dabei, je mehr Lehrer und je mehr vereinzelte Fächer, desto nützlicher und gründlicher. Außerdem müßte noch einer oder zwey als Collaborator unterrichten, der eine etwa im Französischen, Englischen, Schreiben, Rechnen, der andre in schönen Künsten und körperlichen Geschicklichkeiten Unterricht ertheilen, der in diesem Stück viel bessere Erziehung der Aelttern gemäß. Hiebey versteht sich aber, daß die Lehrer der alten Sprachen durch nicht mehr als durch 3 Klassen würden unterrichten können, der viel mehreren Stunden wegen, die dazu in jeder Klasse müßten verwandt werden nach der einmal genommenen schwerlich zu ändernden Richtung unserer Studien. Für die 3 untern Klassen, wenn ich überhaupt 6 annehme, bedürfte es denn noch eines besondern Lehrers in dieser Sprache, und eines andern für die Muttersprache, wovon gleich hernach. Die guten Folgen hievon würden sich bald zeigen. Dann zieht sich der Lehrer selbst den Schüler zu; das Vorarbeiten für die höhern Klassen ist genauer, passender, bestimmter, weil der vorarbeitende Lehrer auch mit dieser bekannt ist. Er kann das Ganze besser übersehen und die wissenschaftlichen Gränzpunkte richtiger ansehen; den Schüler macht kein Absprung der Methode ungewiß und argwöhnisch, und die größere Zahl der Lehrer macht ihm mehr Lernlust. Aber wer erhält nun das Schulgeld? Bekömmt es und die andern Sportelchen noch immer ein bestimmter Lehrer von einer besondern Klasse: so ist die Klassenmonarchie noch immer nicht gestürzt und der Klassengeist noch immer nicht erstickt. Dem könnte man aber bald auf die Weise ein Ende machen, daß entweder alle diese

Gel.



Gelder von einem abwechselnd alle halbe Jahre gesammelt würden und jeder seine rata erhielt, oder dieselben nach einer billigen Entschädigung des Lehrers, da sie ihm mit in Anschlag gebracht sind und er gewöhnlich von seiner Befoldung nicht viel zu verlieren hat, dem Herrn und Patron des Gymnasiums anheim fielen, der sie mit zum Schulfond schläge. Dies und jene oben vorgeschlagene Klasseneinrichtung würden die eben gerügten Auswüchse bald zernichten.

S. 4.

Um jedoch bequemer die Einrichtung übersehen zu können, die ich mir bey einem guten Gymnasium denke, das in 6 Klassen, welche Zahl mir die äußerst kleine zu seyn scheint, eingetheilt ist: so würden vielleicht die 3 obern auf eine sich ganz gleichförmige Weise in folgendem Verhältniß folgende Lectionen haben: 6 Stunden Latein, 2 Stunden das Griechische, und eben so Religion, Mathematik, Geographie, Geschichte, Bildung in der Muttersprache jedes 2 St., 1 St. Naturgeschichte und 1 St. Weltklugheit oder Umganglehre, alles wöchentlich. Dies, dünkte ich, wären gerade nicht mehr und nicht weniger Lectionen, als für ein Gymnasium seyn müssen, und in dem gehörigen Verhältniß zu einander, und erforderlichen Maas von Zeit angelegt. Zusammen nehmen diese Dinge gerade 20 Stunden wöchentlich ein, 4 täglich, nur Mittwochs und Sonnabends Nachmittag, wie gewöhnlich, ausgeschlossen. Indessen sehe ich nicht, warum man die übele Gewohnheit, den Mittwoch Nachmittag frey zu geben, nicht abschafft. Es scheint gleich thöricht, mitten im ernstlichen Betreiben einer Sache

Sache still zu stehen und auszuruhen und mitten in  
 der Woche nachzulassen. Dann gewönnen wir noch  
 2 Stunden für die oben benannte Encyclopädie des  
 Alterthums oder für sonst etwas, das etwa noch  
 wichtiger scheinen möchte, und hätten zusammen 22  
 Stunden für jede Klasse ohne alle Kombination be-  
 sonders. Es ist nicht zu befürchten, daß in jenem  
 Lectionssystem den alten Sprachen zu viel abgebro-  
 chen sey, und eine mehrjährige Erfahrung hat mich  
 gelehrt, daß bey anhaltend angewandten Privatfleiß  
 gewiß jeder völlig so viel lernen kann, als er zur  
 Akademie braucht. Wer nicht nachkommen kann  
 oder mehr zu seiner Absicht will, muß sich privatim  
 nachhelfen lassen. Gleichfalls ist keiner andern Lection  
 zu viel oder zu wenig eingeräumt. Die Schwierig-  
 keit ist nur die, bey den wissenschaftlichen Lectionen,  
 wie die, welche in eine höhere Klasse versetzt werden,  
 nun gleich in den gehörigen Zusammenhang einer  
 jeden gesetzt werden, und ordentlich mit fortgehen  
 können; denn wie oft geschieht nicht und ist auch  
 hier schon geschehen, daß einer aus Tertia in Se-  
 cunda versetzt wird, als in jener in der Mathema-  
 tik die Lehre vom Cirkel, und in dieser die Lehre  
 von der Kugel und ihren Schnitten vorgetragen wur-  
 de? Wie soll er nun in der höhern Klasse fortkom-  
 men, da eine Reihe von Sätzen und Kenntnissen  
 ihm nicht beygebracht sind, die doch vorausgesetzt  
 werden? Das natürlichste Mittel: in jeder Klasse  
 müssen sich die wissenschaftlichen Vorträge und Gän-  
 ge gleich, gleichmäßig, genau synchronistisch und  
 gleichzeitig seyn. Wenn z. B. in Tertia die Ge-  
 schichte Alexanders des Großen vorgetragen wird  
 oder in der Geographie England: so muß dasselbe  
 in der 2ten und 3ten Klasse zugleich geschehen. Und  
 dies



dies geht um so leichter an, da nach meiner Voraus-  
setzung jeder Lehrer eine Wissenschaft durch alle Klas-  
sen durchlehret. Der Grad der Wissenschaften muß  
nur immer höher und abstracter seyn. Wenn ich  
nun ferner, als die gymnastische Zeit der Jugend  
5 — 20 zu 15 Jahren annehme: so hat nun jeder  
wissenschaftliche Cursus in jeder der 6 Klassen 5 hal-  
be Jahre, als wie lange im Durchschnitt ein Schü-  
ler ohngefähr in einer Klasse bleibt. Eingeschränk-  
ter darf er nicht wohl seyn, denn der Lehrer würde  
sonst zum Ekel des Schülers dasselbe mehrere male  
wieder sagen müssen, manches zu wenig und zu mager  
vorgetragen werden, und einige Wissenschaften den  
größten Theil ihres Zwecks verlieren, wie z. B. Geo-  
graphie und Geschichte. Jene pflegt nur eine gym-  
nastische Wissenschaft zu seyn und auf Universitäten  
nicht gelernt zu werden; diese würde wegen der Be-  
engung nur in einen strohernen Wort: Namen-  
und Jahrzahlenkram sich verwandeln und nun den  
Zweck nicht erreichen, der mit ihr erreicht werden  
soll, durch etwas breitere Erzählung der wichtigsten  
Geschichtshandlungen das jugendliche Herz zu bil-  
den. Und beyde sind auch zu große Felder dazu.  
Nun wäre auch noch über die Stunden: Einrichtung  
der angenommenen untern 3 Klassen etwas zu sagen.  
Es versteht sich, daß diese sich nicht so gleichförmig  
seyn können, wie jene. Jene sollen den Gelehrten,  
und diese den Menschen bilden, und dazu scheinen  
mir in der 4ten und 5ten Klasse erforderlich in jener  
3 Stunden zum Fertiglernen und zur Interpretation  
leichter und nützlicher deutschen Schriftsteller, und  
3 andre zu den Anfangsgründen im Latein, unter  
welchen ich fertig und richtig lesen und leichte Sätze  
über sinnliche Gegenstände, wie in Lederers or-  
bis

bis pictus construiren, und ohne Fehler die gemeinen Paradigmen dekliniren und conjugiren zu können, mir denke; in dieser 6 Stunden zum fertigen und richtigen Lautlesen des Deutschen. Sonst in beyden 6 Stunden im Schreiben; in jener mehr Schönschreibekunst und Rechtschreibung; 3 Stunden im Rechnen; 2 St. historische Geographie, 2 St. natürliche Religion, 2 St. biblische Geschichte, 1 St. Naturgeschichte. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß sich das gemeinschaftliche nur durch den Grad des Vortrags unterscheiden müsse. Da endlich die 6te Klasse moralische Bearbeitung des Menschen aus dem rohesten heraus zur Absicht hat, auch eine größere Menge fast unvermeidlich ist: so würde ich auf das Lesenlernen, und die dabey vorzunehmende Entwicklung der ersten Begriffe 12 St., auf das Schreiben 6, auf Naturreligion 3, auf die ersten Linien sinnlicher Naturgeschichte 1 Stunde wöchentlich verwenden lassen. Und so wären auch in den 3 untern Klassen die 22 Lehrstunden am besten gewählt und ausgefüllt. Ich sehe hier leicht den Einwurf einiger voraus, daß die Jugend einen Theil ihrer Beschäftigung verlöre. Schon oben habe ich darauf geantwortet, und die Unpaßlichkeit vieler und hintereinander folgender Lehrstunden für Lehrer und Schüler gezeigt, und das wird dem, der Gründe annimmt, schon überzeugend seyn. Wer sich aber nicht wolte bedeuten lassen, dem will ichs jetzt arithmetisch beweisen, daß kein Zeitverlust dabey riskirt wird. Es werden nemlich in mehreren Gymnasien von Westphalen, so wie auch hier, 5 öffentliche Stunden täglich unterrichtet, welches auch die Woche nach Abzug der G und H Nachmittage 26 Stunden, also 4 Stunden mehr macht.

macht. Nun wird aber dafür eine Viertelstunde  
 später angefangen und eine früher Vormittags und  
 Nachmittags aufgehört, macht zusammen 20 Vier-  
 telstunden = 5 Stunden. Folglich wird eigentlich  
 nur 21 volle Stunden, also eine weniger als nach  
 jenem Plane unterrichtet, dabei manches unnöthige  
 zur Stundenausfüllung herbey gezogen und kaum  
 hat man angefangen, so ist schon wieder aus.  
 Wenn nun aber dafür 22 volle Stunden, täglich  
 4, incluf. Mittwochs Nachmittags, gegeben, und  
 jede Stunde präcis angefangen und geendigt würde,  
 käme dann nicht deutlicher Zeit- und Bildungsvor-  
 theil heraus? Wer kanns leugnen? Hätte man nun  
 Lust, oder die Umstände nöthigten, das Gymnasium  
 zugleich zur Bürgerschule zu machen: so entstände  
 die Frage: wie sollen diejenigen, die aus sich Deko-  
 nomen, Officiere, Kaufleute, Feldmesser, Maler,  
 Musiker u. s. w. zu machen denken, und doch zu-  
 gleich an dem Unterricht in den 3 obern Klassen  
 Theil nehmen wollen, hinlänglich beschäftigt wer-  
 den, in den Stunden, die zur Bildung des Gelehr-  
 ten gewidmet sind? Da weiß ich keinen andern Aus-  
 weg, wenn sie eben so lang als jene öffentlich be-  
 schäftigt werden sollen, als man lehre sie Dinge,  
 die allen so ziemlich nahe liegen und alle interessiren  
 können, z. E. höhere Arithmetik, Technologie, öko-  
 nomische Naturgeschichte, bürgerliche Baukunst,  
 Physik, Mechanik, Aesthetik und diese Dinge, un-  
 terdessen etwa, daß sich die übrigen mit den alten  
 Sprachen beschäftigen. Ueber dies und dergleichen  
 wird nun nicht jeder mit mir eins seyn und weilsüf-  
 tiger die Gründe jener Vorschläge aus einander  
 gesetzt wünschen. Das letztere würde mich theils zu  
 sehr ins weite, theils außer die Schranken dieser  
 Ab:

Abhandlung führen. Das erste trage ich gern und bitte nur um freundschaftliche Mittheilung jedes Zweifels.

§. 5.

In Ansehung der Stunden darf es nicht gleich viel seyn, wann sie fallen sollen. Die beste Eintheilung wäre wohl die, daß Vormittags und Nachmittags allemal 2 hintereinander und voll gegeben würden; Vormittags von 8 — 10 und Nachmittags von 2 — 4. Dies ist nicht zu viel von dem Anstrengen der Lehrer und Aushalten der Schüler verlangt. Alle öffentliche Stunden in den Vormittag zu bringen, würde Lehrer und Schüler ermüden, und die gänzliche Lehre des Nachmittags desto leichter Gelegenheit zur Ausschweifung geben, da sie sonst dem Lehrer ganz behaglich seyn könnte. Und dann ist auch nicht ganz gleich viel, in welcher Stunde das oder jenes gelehrt wird; denn eines erfordert mehr Anstrengung als das andre, und man ist nicht zu allen Stunden gleich geistig, geschickt und aufgelegt zum Denken, die Vormittagszeit ist demnach immer die schicklichste zu dem trockenen, schweren, abstracten, wie etwa zu den Sprachen und zur Mathematik; die andern sind leichter, beschäftigen und erquickten die Einbildungskraft mehr, und durch das spielartige, was sie haben, erleichtern sie die Arbeit, und schicken sich besser für den Nachmittag, da sie mehr abspannen, wie die neue Geographie. Nur hüte man sich, nie gleich nach dem Essen, etwa um 1 eine öffentliche Stunde fest zu stellen. Wenn der Magen dem Verdauungswerke obliegen soll und zu arbeiten hat, muß der Kopf oben ganz ruhig seyn, und ihn in seinem Verdauungs-

D

ungs:



ungswerke nicht stöhren. Die Privatlectionen können von 10 — 12 Vormittags oder sonst willkürlich fallen. Von den Stunden in körperlichen Künsten rede ich hernach ein näheres.

S. 6.

Nun wäre noch zu sagen, wie jene Lehrstunden nach dem knappsten Zuschnitt unter die Lehrer zu verteilen wären. Ich nehme an, daß 6 mal 22 öffentliche Stunden = 132 St. im ganzen Gymnasium die Woche über gegeben werden, und verbinde das mit das Gedächtnis Datum von nicht mehr als 18 öffentlichen Lehrstunden für jeden Lehrer; 18: 132 ist nun =  $7\frac{2}{3}$ . Folglich wären für ein solches Gymnasium 7 öffentliche Lehrer erforderlich, zwar nur 6, wenn ein Geistlicher den Religionsunterricht übernehme. Diese Idee soll aber einmal wegbleiben: so bekommen wegen des Bruchs 4 Lehrer 18 und 3 Lehrer 20 Stunden, oder sie theilten sich sonst auf eine ähnliche, aber davon nicht sehr abweichende Art. Aber billig wirds mein Leser, hoffe ich, mit mir erkennen, daß die 2 oder 3 Untern wegen des niedrigeren Grads ihres Vortrags, und weil ihnen ihre Stunden weit weniger Vorbereitungszeit kosten, sich in den Stundenbruch theilen. Dies vorausgesetzt, ließe sich jedes Lehrers Lehrfach etwa folgendermaßen auseinander finden: der erste lehrte in den 3 obern Klassen in jeder 6 Stunden das Latein, der andre das Griechische, die Encyclopädie des Alterthums oder lateinische Grammatik und Geschichte, jedes in 2 Stunden in denselben Klassen; der dritte Religion und Naturgeschichte durch alle 6 Klassen jenes 2, dieses 1 Stunde wöchentlich, nur in der untersten jenes in 3; der vierte Mathematik in

den

den 3 obersten Klassen, in jeder 2 Stunden, in denselben Bildung in der deutschen Sprache und Lebensart und Weltklugheit, dieses 1, jenes 2 Stunden in jeder, und in der vierten Lesung und Erklärung deutscher Schriftsteller 3 St. die Woche; der fünfte Geographie in den 5 obersten Klassen in jeder 2 Stunden; und in der 4ten und 5ten die Anfangsgründe der Arithmetik in jeder 3 und biblische Geschichte in jeder 2 Stunden; der sechste die Anfangsgründe der Latinität in der 4ten Klasse 3 Stunden, die Anweisung zum Schreiben in jeder der 3 untern Klassen 6 Stunden; der siebte das Ueben im Deutschlesen in 6 Stunden in der 5ten und das Lesenlehren in 12 Stunden in der 6ten Klasse. Weil der siebte es saurer hat als der sechste; so ist's billig, daß dieser jenem eine Stunde abnehme, und dieser also 18, jener 21 Stunden habe. Dieser letztere könnte auch allenfalls den Religionsunterricht der 6ten Klasse übernehmen. Zu diesen 7 Lehrern noch 2 Collaborators genommen, die in dem übrigen oben angegebenen Unterricht erteilten, würde ein Gymnasium von 6 Klassen 9 Lehrer haben, von denen ein jeder gewiß die so eingetheilten Arbeiten leicht mit Nutzen und Vergnügen würde thun können. Es ließen sich auch noch wol andre Vertheilungen der Schulwissenschaften denken, die ich gern auch für besser annehmen will, wosfern sie nur die Erfahrung als solche bestätigt.

## §. 6.

Aber auch mit alle dem ist kein Gymnasium noch zu seiner Vollkommenheit gediehen. Es muß noch manches hinzu kommen, ehe es diese erreicht. Zuvörderst ist dazu die Gleichheit der Lehrer in



Rang und Besoldung erforderlich. Die nichtigen, leidigen bloß von den Klassenmonopollen herrührenden Rangdifferenzen, nach denen feyerlich verfahren wird, oder die Herren einher schreiten, sitzen und respectirt werden, richtet nur Unheil an. Es kann auch oft nicht anders seyn, ohne daß eben daraus folgt, daß der eine oder der andre kleingeistig sey. Der eine bildet sich nehmlich oft was darauf ein, daß er auf der schimärischen pädagogischen Leiter eine Stufe höher steht, läßt dies dem andern fühlen, und macht gern den Befehlshaber, nimmt den besse- ren Rath seiner Mitarbeiter nicht an, als herabsetz- end für ihn, nicht eine eigne Meynung gehabt zu haben und einer eignen Idee gefolgt zu seyn, thut viel- leicht weniger oder unwichtigere Dinge, dünkt sich hö- her und giebt noch dazu Blößen und Schwächen. Dem andern kann es nicht zu verdenken seyn, wenn er diese ungeru duldet, mit Unwillen fühlt, daß er eben so viel und noch mehr als jener leistet, und doch nicht so belohnt und geehrt als jener sey, so wirken könne \*), und seinen Grillen gegen Ueber- zeugung eines bessern nachgeben müsse; und wenn er dann dies nicht gern thut, und sieht, daß diese unbequeme Einrichtung schuld ist, daß er nicht so gut für das Beste der Schule wirken kann. Daher kommts, daß man nirgends mehr Entzweyungen fin- det als unter Schullehrern, die doch viel stärkere  
 Mo:

\*) Herodot IX, 16. ἐχθιστὴν εἰς τῶν ἐν ἀνδράποισιν αὐτῆ, πολλὰ φρονέοντα μηδένος κρατεῖν. d. h. nichts thut dem Menschen weher, als Ein- sichten und doch keine Macht zu haben, etwas aus- zuführen.

Motive zur Einigkeit hätten als andre, weil sie unmöglich ohne diese gut wirken können, und die daher gern ihre Privatuneinigkeit um des Ganzen willen aufgeben müßten. Die Erfahrung hats gezeigt. Wie viele wüthende Feindseligkeiten sind nicht zwischen Schullehrern gewesen und wie weit sind sie gegangen? Zum Ueberflus das Zeugniß eines Alten \*). Doch ich will diese häßliche Scene bedeckt lassen. Wie leicht hätte man des Umgang haben können! Man hätte nur die einen pedantischen Vorrang erklärenden Titel gar nicht aufbringen oder doch abschaffen und die Schullehrer auf gleiche Besoldungen setzen sollen. So würden Neid und Eifersucht verschwinden und Brüderlichkeit und Eintracht an ihre Stelle treten, größere Achtung auch für die andern Lehrer bey den Schülern entstehen, kurz der schönste Zusammenklang aller Theile seyn. Indessen fände bey den untersten Lehrern hier eine billige Ausnahme statt, weil diese viel gemeinere, leichtere Sachen vortragen als die andern, und einen niedern Grad von Bildung haben und zu haben brauchen, daher es ihnen, jene zu beneiden, auch wohl nicht einfallen wird. Und wenn aus eben diesem Grunde ihre Besoldung auch geringer ist als jener ihre, muß sie doch ihren Mann bequem und so ernähren, daß er keine von den natürlichen Genüssen und Freuden des Lebens sich verschlossen sieht. Und

D 3

das

\*) *Valer. M. VII, 2. consimili imperio, nisi concordia inest, major aliena interpellandi quam sua edendi cupido nascitur*, d. h. in Leuten von gleichartigen Aemtern, falls sie nicht einträchtig sind, erwächst eine größere Lust anderer Arbeiten zu stören, als eigene zu liefern.



das um so viel mehr, da sie den Grund legen sollen, auf den in eine höhere Lehr: Etage gleichsam fortgebaut wird. Ist der nun schlecht gelegt, so sinkt das Ganze ein, und es geht dann, wie der alte Geschichtschreiber sagt \*). Wenn mir also dies alles eingestanden wird: so wird man zugleich zugeben müssen, daß es besser sey, daß nicht immer einer und eben derselbe Oberaufseher einer Schule ist, sondern diese Stelle halbjährig unter den 4 oder 5 ersten Lehrern herumgeht. Glaubte man mir nicht, weil ich etwa gerade nicht der oberste Lehrer hier bin: so wird man doch wol einem der geschicktesten unter den Aeltern trauen \*\*). Gewiß wird sich ein jeder weit mehr fürs Beste der Schule beifern, und mehr gutes und das kräftiger und mehrseitiger gewirkt werden.

## §. 7.

Nicht ohne Einfluß auf das Wohl der Schüler ist auch die Scholarchie und Schulobrigkeit. Es ist nemlich das gewöhnliche, daß die Schulen unter dem Stadtrath oder unter den Konsistorien zu stehen pflegen. Abhängigkeit von dem ersten ist im Ganzen genommen eine der unglücklichsten Einrichtungen für die Schulen. Ein ganz verschiedner Körper soll durch einen ganz verschiednen Kopf gelenkt und ge:

\*) Curtius III, 1. ubi partes labant, summa turbatur, d. h. wo die Theile wanken, da wird das Ganze zertrütert.

\*\*\*) Thucyd. II, 8. ἀρχόμενοι πάντες ἐξύτερον ἀντιλαμβάνονται, d. h. wenn mehrere regieren, so nehmen sie sich der Sache schärfer an.

genährt werden. Da muß nothwendig etwas einem Minotaur — ähnliches entstehen. Die Rathsglieder der Städte haben ja gemeiniglich gar keine Kenntnisse und keine Wärme für das Schulwesen, ließen eher den armen Schulmann verrotten, als daß sie ihn unterstützten, theilen ihm zu wenig und so knapp zu, daß er nichts als Brodt und Brantezwein von seinem Dienste hat — ich kenne einen solchen armen Schulmann, der mir dies mit Thränen klagte — nehmen bey Schulprüfungen manichmal die präsentirten Bücher verkehrt in die Hand — ich hab's mit meinen Augen gesehen — und lassen sie darin, lesen aber doch dabey recht andächtig nach, geben sich nicht viel Mühe um richtige Subjecte, und heben die Schulstellen lieber für ihre Kreaturen oder Herrn Bettern auf, lassen es gern bey dem alten Schlentrian, bey dem ihre Eitelkeit oft gute Sache hat, und bringen nicht leicht für das arme Gymnasium etwas zu Stande, weil es was kostet, ehe die vielen Köpfe zu einem Schluß zu bringen sind. Aber, wenn sie auch wollten, werden wenige untermönarchische Städte ihr Gymnasium zu etwas sonderlichem bringen, weil die Stadtkämmerer, aus denen die Besoldungen der Schullehrer fließen, gemeiniglich in ärmlichen Umständen sind, und viele Herrn Senatoren als Titularfreunde und Pseudopatronen es wol bleiben lassen würden, mit 18 Thalern jährlichem eigenen Gehalt — ich könnte Beispiele anführen — ihren armen Klienten voll aufzugeben. Daß es Ausnahmen gebe, bestreite ich nicht. Ich selbst kenne ihrer. Wohl denen, die ihr Gewissen dazu zählt. Diesen, weil sie richtig handeln, werden meine Worte gleichgültig seyn



seyn \*). Weit besser stehen sich die Schulen unter den Konsistorien, da findet sich doch mehr Einsicht in, und Wille für die Sache. Doch, frey zu gestehn, befinden sich auch unter dieser Obrigkeit die Schulen noch nicht so gut als sie sollten. Die Mitglieder der Konsistorien sind nehmlich Männer von einer ganz andern Art von Kenntnissen, Bildung und dadurch veranlaßten verschiedenen Denkungsarten, woraus dann wieder folgt, daß dieser Discrepanz wegen ihr Interesse für die Gymnasien so groß nicht seyn kann. Daher geschieht denn, daß das Beste der Schule oft mit minderm Eifer und Laubeit betrieben wird, die Herrschsucht, der Eigensinn dem Schulmann manches für die Schule unvortheilhafte aufbürdet, die Eingeschränktheit etwas will, was der Schule nicht gut ist, (da doch jeder eingesehen wird, daß der Kreis des Theologen viel kleiner ist als der des Pädagogen,) und nicht leicht dem Rathe des Schulmanns Raum giebt. So habe ich einen Scholarchen im Hannöverschen gekannt, der durch seine besondere Vorliebe für die Geographie veranlaßte, daß die ihm schmeicheln wollenden Schullehrer alles andere fast ganz verdrängten oder gewaltig einengten, und die Geographie wie Moses Schlange die andern Schulwissenschaften auffraß. Drum paßt im Allgemeinen eine geistliche Scholarchie eben so wenig für ein Gymnasium, als eine hölzerne Schraube für ein eisernes Druckwerk. Im Allgemeinen dies zu sagen lehret meine eigne Situation, da wir einen  
Gymn

---

\*) Sophocles Oed. Col. 269. ᾧ μὴ ἐστὶ δῶντι τὰς-  
βος, οὐδ' ἔπος φοβέι, d. h. wer sich seines  
Thuns rein weiß, braucht Worte nicht zu scheuen.

Gymnasialrathen haben, den ich mir unter diesen Umständen nicht besser wünschen kann. Daß mir dies von Herzen geht, muß jeder schon aus der Freymüthigkeit sehn, mit der ich dies zu schreiben wagen darf. Sein Kopf ist hell und sein Herz groß genug, um die Wahrheit selbst gegen sich aufzutreten zu lassen, wenn sie ihm was Böses zu sagen hätte. Doch ich breche hievon ab, so gern ich dabey weilte. Die Achtung für ihn gebietet mir, nicht lauter zu seinem Lobe zu seyn. Ist jenem nun also, von wem soll denn die Schule abhängen? Natürlich am besten von solchen, die selbst Schulmänner sind und waren, nicht einseitig denken, die theoretisch und practisch alle Seiten und Winkel des ganzen Schulwesens kennen. Diese werden den Mängeln der Schulen besser abhelfen können und viel mehr Willen dazu haben. Den Lehrer der Schulen wird dies so wohl sorgsamer und thätiger als lenksamer und williger folgend machen, wenn sie sehen, daß sie unter solchen stehen, die die Sache hell, durch- und überschauen \*), theils ihrem Werth doch nun auch eine bedeutendere und lautere Stimme geben und ihrem Verdienst ein Ziel der Ehren vorgesetzt ist. Und wie glücklich preise ich mich, daß ich in Zeiten lebe, in denen Grose der Erden dies sahen, wahr fanden und thaten? in denen ein Oberschulcollegium zu Berlin gegründet ist; die aufgesklärtesten Erzieher nach Braunschweig gerufen wurden, um das Schul- und Erziehungswesen einzurich-

D 5

rich:

\*) *Plinius* Ep. I, 10. Nisi sapiens potest perspicere sapientem, nur der Weise kann den Weisen durchschauen.



richten und das Kasselsche Gymnasium ganz außer aller abhängigen Verbindung mit dem geistlichen Fach gesetzt wurde. Damit sage ich aber nicht, daß eine solche Schulobrigkeit aus lauter Schulmännern bestehen müsse. Ich weiß wohl, daß juristische Mitglieder unentbehrlich sind, und protestire auch nicht gegen den Sitz und Stimme eines Theologen darin, da ich wol weiß, wie wichtigen Einfluß vernünftige Theologie auf die Pädagogie hat. — Von den Gymnasialrathen der Aeltern, welche Staatschergen waren, hat übrigens Perizon ganz nützliche Nachrichten gesammelt \*).

## S. 8.

Ich komme nun auf die kleinern Gebräuche und Einrichtungen, die man zum Besten der Gymnasien getroffen hat, und zwar zuerst auf die öffentlichen Prüfungen, die gewiß sehr heilsam und so nöthig wie den Regimentern die Musterungen sind, wenn sie nicht in gänzliche Unthätigkeit, Ehrlosigkeit und Verderbniß verfallen sollen. Freylich sehe ich dabey aber Zuhörer, besonders die Aeltern und Verwandte der Schüler voraus, welches jedoch nicht immer der Fall ist. — Ganz und gar nicht an ihrer Einführung also, sondern nur in der Art, wie sie angestellt werden, finde ich zu tadeln. Denn verdient wol den Namen einer gehörigen Prüfung, wenn der Lehrer sich mit den Schülern, sich seiner Schwäche bewusst, über das, was er examiniren will, vereinigt? darf man das Examen nennen, wenn das letzte noch vorschwebende genommen wird, weil man das

---

\*) B. Aelian. V. H. II, 5.

das vorherige vergessen zu haben fürchtet? heißt das Prüfung, wenn man nur ein kleineres einzelnes Stück zur Probe aushebt? oder darf das als wahre Prüfung gelten, wenn der Lehrer sich vergift, und anstatt kurz fragen zu sollen, deklamirt? Nein wahrhaftig nicht. Nur das ist eine gehörige Prüfung, bey der der examinirende Lehrer das durchzugehende Stück von der Willkühr anderer abhängen läßt, wenns ihm gleich viel ist, aus welchem Theile des Cursus es gewählt wird, wenn er den ganzen Cursus summarisch und ohne in Deklamation zu verfallen durchfrägt. Dies setzt wirklich eine Geschicklichkeit voraus, die nicht jeder hat; aber sie sich zu verschaffen, sollte sich jeder edle Schulmann anliegen lassen. Eine solche Prüfung ist die beste Rechtfertigung der Treue seiner Arbeiten, die beste Darstellung, was wirklich im verfloffenen halben Jahre geleistet ist, die beste Beschämung der Faulen und der kräftigste Sporn der Fleisigen, zumal wenn, wie hier, das laute Ablesen der Konduitentafeln der Schüler damit verbunden wird. Hier ist auch der gute und nützliche Gebrauch, alle Monate den Fleiß und die Sitten der Schüler zu revidiren und zu mustern in der Versammlung unserer 3 obern Klassen. Dies giebt den Trägern, die sonst in dem etwas lange dauernden halben Jahre laß werden möchten, immer neue Erweckung, regt sie auf, und erhält sie gleich einem stärkenden Trank auf der Reise lebhafter und munterer. Dinstreitig aber würde nützlicher als beydes seyn, wenn die Väter öffentlicher Schüler, besonders vom gelehrten Stande, je zuweilen in einigen Stunden unvermuthet hospitirten. Dadurch würden Lehrer und Schüler viel wacher gehalten werden, dem elenden Schlentrian besser Einhalt geschehn,

sehen, das Fortrücken der Schüler und die Arbeiten, Vorträge und Methoden der Lehrer besser bemerkt und genauer beurtheilt werden können, alles besser als in den öffentlichen Prüfungen, in denen erst kaum eine Frage an einen Schüler kommt, und der Lehrer in Viertelstunden sich eingeengt sieht, die er mit abgebrochenen unzusammenhängenden Fragen großentheils dem Zwecke gemäß zubringen soll. Ob dies nun fortbin geschehn wird, oder nicht, daran werde ich die Liebe oder die Gleichgültigkeit der Väter gegen die öffentliche Pädagogik erkennen können. Außer diesen pflegt man in mehreren Gymnasien, etwa alle Jahre, einen Actus oder Redelübung, wie denn auch hier, anzustellen. Das Ding hat seinen großen Nutzen. Der nur zu leicht und zu oft schüchternen Schüler gewinnt einen freyern dreistern Anstand, gewöhnt sich ans freyere Reden, bildet sich zum etwanigen vereinstigen Redner gut vor. Die Schule macht eclat, welchen der Schüler nur zu sehr liebt, und daher alles thut, um gesehen zu werden und Beyfall zu erhalten, welches denn oft die tiefliegenden Funken des Ehrgeizes bey manchen in Bewegung setzt. Und eben dieser eclat hat doch auch noch den Nutzen, dem Publicum, das nur gar zu gern das Gymnasium vergißt, es von neuen ins Gedächtniß zu bringen, und etwa neue Achtung, Liebe und Interesse für dasselbe zu bewirken. Daher, so verdrießlich sonst und zeitversplitternd die Vorbereitungsanstalten zu diesen Feyerlichkeiten sind, lasse ich mir sie gern gefallen, freylich aber nur, so lange sie unter der Fahne der Anständigkeit bleiben und nicht, wenn man mit platdeutschen und niedrigen, Lehrer und Schüler herabwürdigenden, Possenspielen nur die Ohren des Pöbels belustigen und dem

Volke

Volke auf gut marktſchreyeriſch etwas zu lachen machen will. Daß man doch in der ganzen Pädagogik faſt keinen Schritt that, ohne dabey zu ſtolpern!

## §. 9.

So gut der Winter ſeyn muß, um den Sommer angenehm zu machen, und ſo gut die Saiten einer Violine nach dem Gebrauch abgeſpannt werden müſſen, um nicht zu zerreißen; eben ſo gut müſſen auch Ferien in Gymnaſien ſeyn, um Lehrer und Lernende abzuſpannen, ſie nicht zu ſehr anzugreißen und ihrem Ekel zu wehren. Und ſo wie einer, welcher nach einem weitem Ziele läuft, wenn er ſeinen Lauf nie mit Ruhepunkten unterbricht, ſich zuletzt erſchöpft, und mühsam fortkommt, derjenige aber, welcher mit ihm wetzläuft, wenn er ſich dann und wann ausruht, immer wieder neue Stärke ſammelt und jenen immer wieder einholt, oder wol gar überläuft: ſo kommt auch bey ununterbrochenen Arbeiten nicht mehr heraus, als bey von Zeit zu Zeit ſtillſtehenden. Zwoy Männer des Alterthums ſagen das nehmliche\*). Aber auch hier machte man Mißbrauch. Man gab dem Schüler zu viel und zu lange Ferien und bekümmerte ſich nicht darum, wie er ſie anwandte. Dadurch verfiel er denn in Faulheit, verſchwigte einen großen Theil des gelernten, kam zurück und ſteng ſeine Arbeiten mit Unkuſt und Wüſtwillen an. Darum nur nicht zu viel Ferien, und  
zu

---

\*) *Statius Theb.* VIII, 161. Quod caret alterna requie, durabile non eſt, d. h. Was mit Ruhe nicht abwechſelt, iſt nicht von Dauer.

*Seneca ep.* 3. agenti quieſcendum eſt, d. h. Wer etwas thut, muß auch ruhen.

zu lange hintereinander dem Schüler gegeben. Er lernt sonst gar nicht, anhaltend zu arbeiten, und kaum hat er ein Paar Schritte gethan, so will er sich auch schon wieder ausruhen: auch nicht zu lange, nicht über 14 Tage. Und hielt doch ein jeder seinen Schüler an, sie zu benutzen! Damit wird viel gewonnen. Aber leyder geschieht das sehr selten. Ferner verseye man doch die Ferien in eine solche Zeit, welche für beyde Theile die erquickendste ist, und in der so nicht viel geschehen kann, z. E. in die Hundstage, und lasse es mehr vom Lehrer abhängen, wann er die ihm verwilligte Ferienzeit seinen Schülern geben will. So werden sie dieselben nicht als ein ihnen gehöriges Recht betrachten, und mehr darum thun, wenn sie sehn, daß sie von der Güte der Lehrer in denselben abhängen. Daher wirkt oft eine zur rechten Zeit freygegebene Stunde mehr auf den Fleiß des Schülers als 14 Tage. Aber nie gebe man ihm Ferien, wenn er nicht anhaltend vorher gearbeitet oder sie verdient hat, und das süße der Erhohlung nun schmecken kann. Mit zu häufig und dicht hintereinander kommenden Freytagen unterbricht man den Zug seiner Arbeiten auf eine nachtheilige Weise, dämpft die Lernbegierde und nimmt ihm die Gelegenheit, die so nützliche Tugend des langen Ausdauerens und Fortwirkens zu lernen. Ich würde daher ohne Rücksicht auf die Feste den Schülern nach einem durchaus thätig zugebrachten Viertelsjahr, 9 höchstens 12 Tage frey lassen.

## §. 10.

Außer diesem giebt es noch einige nicht ganz unbedeutende und unwesentliche kleinere Einrichtungen bey Schulen, die ich dann hier zusammenfassen will.

Die

Die erste ist, daß die Lektionen mit Gebet und Gesang täglich angefangen und geschlossen werden. Nun leugne ich nicht, daß dies dem Schüler eine Idee von der Würde und Wichtigkeit der Schularbeiten geben, und auf seine Religiosität gut wirken kann. Allein dies müste nur nicht täglich und nach vorgeschriebnen Formeln geschehn. Denn dadurch verliert es seine Feyerlichkeit und Würde. Er denkt nichts dabei, und also ist immer einige nützliche Zeit verloren. Wenn dafür dies beym Anfang und Schluß jeder Woche geschähe und jeder Lehrer ein Gebet aus dem Herzen passend für seine Klasse thäte, das würde warlich weit mehr fruchten.

Das andre: man lasse keinen Schüler ohne das beglaubigte Zeugniß des Lehrers, daß er dies von Rechtswegen könne, abgehn. So mancher bezieht die Akademie zu seinem und seines künftigen Amtes Schaden zu früh, baut auf Sand, lernt nichts gründliches, kommt zu jung von der Universität zurück, muß sich nun lange in der Welt ohne Amt, Arbeit oder in elenden Informatorstellen und Conditionen herumtummeln, verliert durch die Behaglichkeit einer ihn satt und bequem fütternden solchen Stelle sein bischen Kenntnisse wieder. Immer mehr graut ihm vor dem Examen; kurz, er wird alt und ist noch immer Informator. So ist's meinem eignen gegangen, der bald 50 Jahr alt noch bis auf den heutigen Tag in dieser Qualität auf einem Dorfe lebt. Müßen die Schüler also durchaus ein Zeugniß ihrer Fähigkeit, abgehn zu können, aufweisen: so bekümmern sie sich mehr um die Idee ihres Lehrers von ihnen, suchen ihm ihr Leben und Fleiß gefälliger zu machen, und sind nicht so schlaf und gleichgültig gegen seine Ermahnungen und Drohungen. Dank  
sey

sey hier öffentlich gesagt, unserm Erlauchten Herrn Grafen Ludewig, und Dank der ehemahligen hohen Vormundschaft, die zuerst diese Fackel der Aufklärung aufsteckte. Nachher ist dieselbe jeden Landesherren ehrende Verordnung auch im Preussischen ergangen.

Das dritte: Es hat seinen Nutzen, wenn in die Stunden überhaupt eine bestimmte Zeitlang geläutet, und der Verlauf jeder Stunde durch ein Paar Anschläge der Glocke angegeben wird. Schüler und Lehrer gewöhnen sich dadurch mehr an Präcision; Entschuldigungen der Irrungen in der Zeit fallen weg, und die Sache hat etwas ganz schieklich-eyerliches. Ich freute mich daher, dies hier so zu finden, und so ist's ja auch auf den Englischen Universitäten.

Das vierte: Weil das Strafen des Lehrers zwischen den Stunden und das Entscheiden von streitigen Fällen, und Bestimmungen der Strafen seltener unangemachtere Verbrechen gleich auf der Stelle zu viel Zeit nimmt, der Würde des Lehrers ungemäß ist und ihn leicht zu kleinen Unbilligkeiten und Uebereilungen hinreißen kann: so frage ich unparteyische Kenner, obs nicht besser wäre, ein alle 4 Wochen sitzendes Schulgericht zu gründen, wo vor der Versammlung mehrerer Schullehrer, Verbrecher gestraft, streitige Punkte entschieden würden. Ich dünkte, dies müste den Ehrgeiz des Schülers reger und ihn behutsamer machen.

## B.

Von den äußern nöthigen Hülfsmitteln bey  
Schulen.

## §. 2.

Das erste drückende und dringende Bedürfnis, das in dieser Rücksicht abzustellen wäre, ist die ehärmliche Einrichtung unserer jetzigen meisten Gymnasiumsgebäude. Nichts kann verschiedner seyn, als ihre Beschaffenheit bey den Alten und jetzt. Damals gehörten sie unter die prächtigsten und vornehmsten Gebäude der Städte, bestanden aus mehreren Theilen, die zu allerhand körperlichen Uebungen, Spielen, Bädern und Conversationen der Philosophen mit ihren Schülern eingerichtet waren, lagen in schönen freyen Gegenden, an Flüssen wie das Lyceum zu Athen, waren mit Gärten, großen freyen grünen Plätzen, Lustwäldern und Alleen umgeben und von allen Privatgebäuden separirt \*). Damals unterrichtete man an ruhigen, freyen, angenehmen Natur- und Kunst- schönen Orten. Plato hatte die Academie, ein Gymnasium an einem sehr angenehmen schattichten Ort außerhalb der Stadt zu seinem Unterrichte gewählt, fern vom Stadigeräusch \*\*). Aristoteles das an dem Gestade des Ilissus in Athen gelegene, und mit Alleen und Gängen zum Spazierengehen versehene Lyceum; Aristhenes der Stifter der cynischen Secte das schön

\*) *Potter Archaeol. gr. I, p. 84. Vossius de quatuor Art. popul. III.*

\*\*\*) *Horat. Ep. II, 2. 45. Cic. Ep. IV, 12. Meurs. Ceram. p. 188.*



gelegene und weilkünftige Eynosarges, Diogenes das Cranium nicht weit von Korinth, welches mit Cypressenalleen umgeben war \*). Zeno der Stoiker die Poecile einen langen mit schönen Gemälden gezierten Saal zu Athen, Epicur schöne große Gärten ebendasselbst. Unter den späten Römern legte der Kaiser Hadrian ein herrliches Gebäude, unter dem Namen Athenaeum in Rom an, worin öffentlicher Unterricht gegeben wurde \*\*). Alles dies thut überflüssig dar, wie verschieden hierin die Alten von den neuern dachten. Man würde hier nicht mit dem etwanigen Einwurf durchkommen, die Gymnasia der Alten hätten mehr zu körperlichen Übungen gedient, diese wären da das nöthigste gewesen, wo fast jeder, wenns Noth war, zur Vertheidigung des Vaterlands die Waffen tragen mußte, und daher habe man so viel darauf gewandt. Dies mag seyn: so geschah es ja der Bildung und Erziehung halber zu einem guten Staatsbürger, und die Gymnasia dienten ja eben so gut zur Geistesbildung. Auch müßte unser Eifer für dergleichen Anstalten nicht kälter seyn, da sie noch immer wesentlichen Einfluß auf Volksbildung haben, wenn gleich jener andre Zweck, der veränderten Staatsverfassung wegen, aufgehört hat. Unsere Gymnasia aber sind dagegen häßliche, ganz geschmacklos und zweckwidrig aufgeführte oder auch gar nicht dazu eingerichtete, nur gelegentlich oft dazu benutzte, alte verfallende und verfallene Gebäude, die eher Kerker zur Ver-  
bit:

\*) Xenoph. Hel. IV, 4. Pausan. II, 2.

\*\*\*) Aurel. Vittor. de Caesar. 265. Cilano Rom. Ur. III. p. 1060 u. f.

bitterung des Lebens, als Orten zur frohen Einleitung der Jugend in ihr Geschäftsleben seyn können. Gewöhnlich liegen sie in den Winkeln der Stadt versteckt, und haben nirgends eine gesunde freye Luft und frohe Aussicht. Die Klassen sind finster, dumpfig, enge und unfreundlich, können des Winters nicht gehörig geheizt werden, haben Zug von allen Seiten. Kann in solchen mit Gesundheit und Heiterkeit unterrichtet werden? Unmöglich. Mich hats auch hier die Erfahrung gelehrt, denn es wurde mir einmal in einem Winter auf einmal die Hälfte meiner Schüler krank, zu gleicher Zeit, und in diesem Jahre ebenfalls im Winter ein Drittheil. Darum sehe ich die landesherrliche Obhut, die schon so manches für das Gymnasium that, an, einmal diesem auch uns hier noch sehr drückenden Uebel abzuhelpen, das wirklich von mehr als einer Seite plagt und den Functionen des Geistes hinderlich ist. Ich kenne zwey schielende Einwürfe, die man dagegen gemeiniglich macht. Der eine sagt: dergleichen übele Zimmer und Aussichten werde man gewohnt; sie fielen einem nur anfangs auf; der andere: alles angenehme müsse von Schulen entfernt seyn, weil es sie zerstreute. Beyden ist gar leicht zu begegnen. Was das erste betrifft: so bin ichs, ob ich gleich beynabe 6 Jahre lang darin unterrichte, noch nicht gewohnt geworden. Das Grauensvolle fällt mir immer wieder neu auf; und dann ist's ein schlechter Trost, ein Uebel gewohnt zu werden. Es wird doch nie, was es sonst könnte, ermuntern und erheitern. Und so wenig ein Körper eine ungesunde Gegend ohne zu leiden gewohnt werden kann, eben so wenig können die wiederholten sinnlichen unangenehmen Eindrücke dem Geiste ganz gleichgültig werden.

den. Was den andern betrifft, so ist ganz unrichtig, daß eine schöne freye Natur zerstreuen werde. Eher fließt sie sanft auf den Geist des Menschen ein, den ein weiter Horizont mit erweitern, sanft froh machen muß. Eine einsame, stille, schöne, vom Stadtgetümmel entfernte Natur, diese nur ist die wahre Residenz der Musen. An einem frequenten immer neue Gegenstände bietenden Orte, an einer Straße, wo viel Geräusch und Passage ist, daß ein Gymnasium da unbequem läge, gebe ich gern zu; aber nicht, daß die Unbequemlichkeiten des schlechten Wetters oder Winters Motiv genug seyn könnte, ein Gymnasium nicht außen vor einer Stadt anzulegen. Wenn mir jemand frey stellte, meine Idee bey Anlage eines Gymnasiums zu geben, so würde es etwa folgende seyn: Es müßte auf hohem Grunde liegen, eine Etage hoch, eine freye, schöne Aussicht haben, die Klassen müßten alle geräumig, hell, wetterfest seyn, und darin die Sitze der Schüler den Lehrstul in einem halben Zirkel umgeben. Schönheit verlangte ich nicht, weil die nicht angewandt wäre, nur Munterkeit und Freundlichkeit der Zimmer. Diese wird sicher auch den Geist des sinnlichen Schülers aufräumen und erheitern. Ich weiß es aus der Erfahrung, daß einmal eine Stunde, die ich gab, in einem freundlichen Zimmer meine Schüler viel aufgeweckter und thätiger machte. Auch daselbe muß der leipziger Philosoph glauben, sonst würde er nicht so viel auf die Schönheit und Pracht seines Auditoriums gewandt haben. Keines von den Zimmern aber müßte dicht an das andre stoßen, weil das Geräusch der Schüler der einen Klasse leicht die in der angränzenden stören könnte. Der zu den öffentlichen Prüfungen nöthige Saal wäre dann darüber

über in der Etage und daneben die andern nöthigen Apartements, wovon hernach. Vielleicht ließen sich auch noch bequemere Einrichtungen treffen. Uebrigens bin ich gewiß, daß man ein schönes und zweckmäßiges Gebäude für das Capital neu auführen könnte, von dem die Zinsen zur unwürdigen Reparatur der alten angewandt werden müssen.

## S. b.

Neben dem Hauptgebäude wäre ferner ein Garten, ein kleiner Wald, einige geräumige Lauben, Plazenplätze, ein Fischteich, einige andre Plätze zu allerhand körperlichen Uebungen bestimmt u. s. w. Es wäre zu verwundern, wenn Niemand hier lachte und dächte, ich verlief mich hier so weit wie Spitzbart mit seinem Ideal einer vollkommenen Schule. Davon ließe sich gut sprechen; aber mit der Ausführung siehe es nicht immer eben so leicht. Dies ist sehr wahr und ein berühmter Geschichtschreiber machte einmal die nehmliche Bemerkung\*). Ich sage auch noch nicht, daß dergleichen durchaus erforderlich wäre; aber daß es gut seyn würde, behaupte ich. Es sollten meiner Meinung nach hier Anlage und Gelegenheit zu allerhand Spielen seyn, an denen der Lehrer eben so wohl Theil nähme, wovon man mich des Details wegen der Enge des Raums überheben wird. Auch ihn würde dies stärken.

E 3

\*) Polyb. V, 33. τὸ μὲν τῶν λόγων τῶν μεγίστων ἀντιποιήσασθαι ἔργων τελείως ἐστὶ βραδύον τὸ δὲ τοῖς πράγμασι ἐφίκοσθαι τινὸς τῶν καλῶν ἐν εὐμαρίᾳ. d. h. So ganz leicht es ist, über die wichtigsten Dinge zu raisonniren, so wenig leicht ist es, eine solche schöne Idee auszuführen.



und das wäre doch manchem so nöthig. Es würde ihm außerdem noch einen Kredit mehr bey den Schülern geben, wenn er eben so gut an den Vergnügungen als an den ernsthaften Geschäften der Schüler Theil nähme, und auch körperliche Geschicklichkeiten zeigte, da die linken und schwerfälligen Manieren des steifen Schulmanns dem Schüler zuweilen Spott und Gelächter abnöthigen. Dem Schüler sollten dergleichen Anstalten nicht allein zur Stärkung und zur Beförderung einer zweckmäßigen Geschmeidigkeit und Hirtigkeit des Körpers dienen, sondern würden auch ihm desto mehr Lernlust in den andern Stunden beybringen; denn ich bin versichert, daß die bloße Ausschließung von dieser eigentlich gymnastischen Stunde, wer in den Geistesbeschäftigungen sich schlecht gezeigt hätte, mehr Strafe und Sporn seyn würde als vieles andre. Die Stunden dazu fielen am bequemsten des Nachmittags etwa Mittwochs und Sonnabends 2, die übrigen Werkeltage eine vor Abend, ebenfalls unter der Aufsicht und Lehre irgend eines Lehrers. Es ist immer ohne das Unrecht, daß, wenn wir auch keine Faustkämpfe mehr zu bilden brauchen, daß das Wesen unsrer Gymnasien zu weit von der eigentlichen Bedeutung unter den Alten abweicht, bey denen sie Gebäude und Orte bedeuteten, an welchen sich nackende Jünglinge im Ringen, Balgen, zur Stärkung ihrer Körper übten \*), wie allbekannt ist, und wir sollten noch immer mehr auf die Ausbildung der jugendlichen Körper sehn, welches wir zu unserm großen Nachtheil weit mehr versäumen als die Alten, die auch

\*) *S. Scaliger Poet. I, 27. Spanheim bey Juliani Or. p. 100.*

auch, wie z. E. die Eläer gymnische Wettstreite zwischen Knaben anstellten \*).

## S. C.

Demnächst wäre darauf zu sehen, daß die Lehrer bequemer wohnen. Ihre Wohnungen sind gewöhnlich höchst schlecht, klein, enge und wie das Gymnasium selbst finster und versteckt. Vor einigen Jahren fiel sich einer in einer ganz berühmten Stadt von seiner steilen engen Treppe herunter todt, wie in den Zeitungen berichtet wurde. Sie gewähren die gehörige häusliche Bequemlichkeit nicht, können keine Familie fassen, oder sind zu klein um Kostgänger aufzunehmen. Sonderbar genug, daß man glauben konnte, solche Wohnungen wären für Schullehrer gut genug, die doch gewiß am meisten, weil sie so zum eingezogenen mürrischen hängen, durch sie umgebende angenehme lebhaftere Gegenstände Erheiterung bedürften. Aber so läßt man sie an traurigen, menschenleeren, öden, finstern Orten wohnen. Ich weiß wohl, daß dies größtentheils die Schuld der verkehrten Begriffe ist, die man von dem Schulmann in ältern Zeiten hatte, da man glaubte, solche Wohnungen schickten sich am besten für den ehrbaren, frommen, der Welt und allen sinnlichen Lüste abgestorben seyn müßenden Schulmann. Jetzt denkt man gewiß im Ganzen zu aufgeklärt, als dergleichen verkehrte Einrichtungen zu treffen, die man auch gewiß gern abändern würde, wenns immer so gieng. Zwar vermute ich noch manchen unter meinen geringen Lesern, der bey sich in Gedanken mir antworten wird: „Es hat schon so mancher brave, ehr:

E 4

\*) Pausan. El. I, 8.



eheliche Mann darin gewohnt und darin wohnen müssen, warum wollte der nicht auch darin bleiben können? Das ist purer Uebermuth.“ Ja die mussten aus der Noth eine Tugend machen, sie hätten doch gewiß auch gern besser gewohnt, wenn man ihnen die Wahl gelassen hätte. Und ist denn, was einer thut, thun mag oder muß, auch wohl Gesetz für andere? Ich weiß wohl, daß dies schon ein altes Vorurtheil war \*). Aber keins ist so schädlich als dies. Es ist nichts weniger als die Pest aller Kultur. Freylich lebte vor der Erfindung der Druckerey, vor Einwanderung der Chinarinde und Kartoffeln aus Amerika mancher eheliche Mann eben so gut als vorher. Kann dies aber ein Grund seyn, von dergleichen Erfindungen nicht zu profitiren? und ernährt nicht die Druckerey manchen ehelichen Menschen? Kurirt nicht die Fiebrerrinde manchen Patienten? füllen nicht die Kartoffeln manchen Bauch, der sich sonst vielleicht kaum zu ernähren wüßte? Doch es ist der Mühe nicht wehrt, sich länger dabey aufzuhalten. Eine andre Unpaßlichkeit bey der Lage der Privatwohnungen der Lehrer ist, wenn keine Aussicht von ihnen auf den Eingang des Gymnasiums oder auf die StraÙe fällt, an denen es liegt. So kann mancher Unfug und Muthwillen verübt werden, von welchen die dahinter wohnenden Schullehrer nichts erfahren.

S. d.

Eine Bibliothek halte ich einer Schule für sehr nützlich, ja fast für nöthig. Sie muß einen dreysachen

\*) Cic. Ep. IV, 3. Quod exemplo fit, id jure etiam fieri putant. Man denkt, was man nach einem Beyspiel thut, das geschehe von Rechts wegen.

chen Zweck haben 1) den Schülern für ihren Privatfleiß Materialien zu geben, dem guten oder zu einer Sache, wie z. B. zur Geschichte vorzüglich aufgelegten Kopf ein Hauptbuch zum Nachlesen in die Hände zu geben, mit einigen Hilfsmitteln den ärmern, die sie sich nicht anschaffen können, auszuheiffen. Dergleichen Bücher würden für den Schüler seyn, was der Dünger für die bessern, einen bessern festern Boden und mehr Wartung verlangenden Pflanzen ist; 2) dem Schüler die besten zur Bildung des Herzens und Verfeinerung der Empfindung geschriebene schönen wissenschaftlichen Bücher und andre mehr leihen zu können. Diese würden manchem Kopf eine gute Politur geben, die um so mehr zu wünschen ist, da die Schüler öffentlicher Schulen durch die ernsthaftern strengern Arbeiten gern etwas rauhes, baskes, unhumanes, unelegantes annehmen und ihren Geschmaack nicht gut bilden lernen; 3) dem Schullehrer, der sich die nöthigsten Hilfsmittel gemeiniglich nicht anschaffen kann, weil er zu wenig dazu bekömmert, und auch im humanistischen Fach besonders die Hauptwerke sehr theuer sind, sie darzubieten. Hierunter verstehe ich die Hauptwerke im philologischen Fach und die Hauptwerke in den andern Schulwissenschaften. Der Vortheil davon ist, daß der Lehrer sich selbst fortbildet, besser unterrichtet, auch sonst in den Stand gesetzt wird, manches als Schriftsteller zu leisten, was er zur Aufnahme seines Gymnasiums für nöthig erachtet. Gewiß der bloße Mangel solcher Hilfsmittel hat verursacht, daß mancher treffliche Schulmann mit seinem Talent nicht wuchern konnte und stehen blieb, wo er einmal stand. Lieber indessen will ich fast, daß gar keine Bücher in

E 5

Schul.

Schulbibliotheken sind, als solche, die nicht die nächste Beziehung auf das Fach des Schulmanns haben. Er verliert und vertieft sich sonst gar leicht, durch die Hülfsmittel verfährt, in fremde Fächer, zum Nachtheil seiner Schüler, und bedenkt nicht, was er aus den Alten hätte lernen können \*). — Zu einer diesen 3 Zwecken genughuenden Schulbibliothek würden höchstens 1000 Bücher gehören, die aber alle ausgesucht wären.

## S. e.

Endlich ein kleines Naturalien cabinet ist vielleicht fast eben so nützlich. Soll nehmlich in Naturgeschichte Unterricht gegeben werden: so erspart sich der Lehrer viele undeutliche und schwaghafte Weiterschweifigkeit bey Beschreibung der einzelnen Gegenstände durch Vorzeigen der Sache, die sich am besten selbst beschreibt. Der Schüler erhält richtige sinnliche Begriffe von vielen Dingen, und diese Art von Begriffen in Menge den Schülern bezubringen, hat ungemeinen Nutzen, macht sie sachkennerrischer, bewahrt sie vor Wortklauberereyen und Pedanterien. Sie studieren die Alten reeller. Eine reiche wohl ausgestaffirte Einbildungskraft ist die beste Schatzkammer des Verstandes. Eine solche Sammlung braucht zwar nur das nöthigste zu enthalten. Was nicht in natura da seyn könnte, davon müßten doch richtige Abbildungen gezeigt werden, damit  
der

\*) *Quam quisque tenet artem, in hac se exerceat. Cic. Tusc. Q. I, 18. und Antonin. IV, 31. τὸ τεχνίον, ὃ ἐμαρτες, φίλει τέτω προσαναπαύει. d. h. Ein jeder beschäftige sich mit der Kunst, die er versteht — und — schätze die Kunst, die du dir erworben hast, und begnüge dich mit der.*

der sinnliche Ideenschaf junger Leute so groß würde als möglich. So müßten für Mathematik die nöthigen Instrumente und für Geographie der nöthige Apparat von Globen und Landkarten vorhanden seyn. Die bequemste Stelle dafür wäre, so wie für die Bibliothek, für jedes ein besonderes Zimmer neben dem großen Prüfungsaal.

So hätte ich denn die zur Aufnahme eines Gymnasiums nöthigsten äußern Erfordernisse, Einrichtungen und Hülfsmittel angegeben, die bey dem Gymnasium, das blühen soll, vereinigt seyn müssen. Ich habe meine Meynung in geradem Wahrheitsgefühl gesagt, weil ich für patriotisch hielt, das Verderbliche des unter der Haut gleichsam heimlich steckenden und nicht so gefährlich aussehenden Geschwürs zu zeigen. Möchte doch Gott diese Arbeit mit einem und dem andern guten Erfolge gesegnet seyn lassen, sey es auch, wo, wie und wann es wolle. Denn was ist herrlicher als auf das Ganze nützlich zu wirken \*)? Dann sollte es mich nicht gereuen, die Feder darum in die Hand genommen zu haben, die wahrlich Neuerungssucht, vor deren Lockungen man sich in solchen ernsthaften Dingen besonders in Acht nehmen soll \*\*), da sie so trüglich ist, nicht lenkte. Auch Schmähsucht hieß mich nichts aussetzen. Mein Tadel hat nur den Character, wie ihn dort ein alter Dich:

\*) Quid est suavius quam bene rem gerere bono publico, *Plautus Capt.* I, 3, 2. d. h. Was ist angenehmer als zum gemeinen Besten seine Sachen gut zu machen?

\*\*\*) *Gratius Cyneg.* 100. blandimenta fugies vagae novitatis, d. h. Fliehe die Reize der unzuverlässigen Neuheitsucht.

Dichter schilderte; er soll das schlechtere besser machen<sup>\*)</sup>, ohne jemand zu beleidigen. Dies versichere ich Sie, heller und edler denkende meiner Leser. Ueber das Urtheil der andern, das gemeiniglich mit feststehenden Vorurtheilen adulterirt ist, setze ich mich weg. Ich denke mit meinem Altem, wie unten steht<sup>\*\*)</sup>. Bitte ich aber bey der Wichtigkeit der Sache, alles zu prüfen, und mir ihre Meynungen schriftlich, wenn sie nicht mündlich wollen, über etwa ihnen scheinende Mängel und Unrichtigkeiten dieser Abhandlung mitzutheilen. Manches wegen der Kürze, in die ich mich fassen mußte, mag mir entgangen, vielleicht auch manches von mir unrichtig angesehen seyn. Diese versichere ich dann hier mit eben dem Gefühl, mit dem ich diese Schrift aufsetzte, daß mich unpartheyischer Wahrheitsinn bey der Lesung ihrer etwanigen Einwürfe leiten wird, und daß ich gern ihre bessern Gedanken annehmen, und sie öffentlich als solche anerkennen werde. Ein Mensch weiß ja und sieht nicht alles †), und niemand ist irthumsfrey. Jedoch geraue ich mich, ohne selbstgefällig zu

\*) *Rutilius Itin.* I, 605. Restituit veterem censoria lima pudorem, dumque malos carpit praecipit esse bonos, d. h. Die kritische Feile stellt die alte Unverdorbenheit wieder her, und lehrt die Bösen, indem sie sie radelte, gut zu seyn.

\*\*\*) *Nihil tam incertum nec tam inaeestimabile, quam animi multitudinis, Liv.* XXXI, 34. d. h. Nichts ist so unsicher und so gering zu schätzen, als die Gesinnung des großen Haufens.

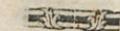
†) *Theogn.* 882. οὐδεις ἀνθρώπων ἀντὸς ἀπαντα σοφός. *Petron.* 99. nemo nostrum non peccat, d. h. Kein Mensch versteht alles -- und -- jeder von uns fehlt.

zu scheinen, damit behaupten zu dürfen, daß, wo diese vorgetragene Sache angewandt werden, sie im allgemeinen sichern und sichlichen Nutzen haben und der öffentlichen Erziehung ein großes Uebergewicht über die häusliche geben werden, die ja auch schon ein großer Engländer dieser vorzog \*). Nur freylich sehe ich auch die Schwierigkeiten wohl, die da im Wege liegen. Eine solche Einrichtung erfordert gute Fonds, Männer, die wie ein Zedli sich ihrer annehmen und sie befördern und guten Willen bey den Schullehrern der öffentlichen Schulen selbst, bey denen es gemeinlich nicht der Fall ist, daß sie Gutmüchigkeit und Sinn genug haben, die bessern Rathschläge und Disciplinen anderer anzunehmen, aus Gründen, die man in nichts andern als in ihrer Eitelkeit zu suchen hat \*\*), die sie auch oft verleitet, ihre Lehrsphäre über die Gränzen hinaus zu dehnen, weil man sonst denken möchte, sie verständen weiter nichts, als was für ihre Klassen gehörte.

Man

\*) *Baco de Augm. Sc. VI, 513.* Omnino institutionem puericiae & juventutis collegiatam probamus; non in aedibus privatis, non sub ludimagistris tantum. Adest adolescentulis in collegiis aemulatio major erga aequales &c. d. h. Wir heißen allerdings den Unterricht ganzer Versammlungen von Knaben und Jünglingen gut und nicht blos den Hausunterricht unter Informatoren nur. In Kollegien haben die jungen Leute größeren Verneiser mit einander.

\*\*\*) *Plinius* kannte sie schon. *Hist. Nat. XXIX, 1. 5.* hinc illae miserae sententiarum concertationes, nullo idem censente, ne videatur accessio alterius, d. h. Daher jene elenden Zankereien und Streitungen der Meynungen, da keiner zu des andern seiner ja sagt, um nur ihm nicht beygetreten zu seyn.



## Plan

dieser Abhandlung.

### A.

Von denen, die zur Schule gehören:

- |                    |               |
|--------------------|---------------|
| α. Lehrer:         | β. Schüler:   |
| 1) Bildung.        | a) Bildung.   |
| 2) Arbeiten.       | b) Geschäfte. |
| 3) Befoldung.      | c) Ehre.      |
| 4) Ehre und Stand. | d) Zucht.     |
| 5) Zahl.           | e) Zahl.      |

### B.

Von den nöthigen Schuleinrichtungen und Bedürfnissen.

#### α. Einrichtungen.

- 1) Eintheilung in Klassen, ist sie gut?
- 2) Wie muß sie seyn?
- 3) Ist's gut, daß ein jeder Lehrer in einer Klasse unterrichte?
- 4) Welche, wie viel Lectionen und Stunden sind zu geben?
- 5) Zeiten einer jeden Lection.
- 6) Ihre Vertheilung unter die Lehrer.
- 7) Verhältniß der Lehrer zu einander.
- 8) Schulobligkeiten.
- 9) Öffentliche Prüfungen.
- 10) Ferien.
- 11) Andere Gebräuche.

#### β. Hülfsmittel.

- a) Gymnasiengebäude.
- b) Spiel- und Übungsplätze.
- c) Wohnungen der Lehrer.
- d) Bibliotheken.
- e) Kabinette.

Die

Die Fortschritte der hiesigen Jugend, welche sie seit dem verflossenen halben Jahre machte, werden am 28ten September in der 5ten und 4ten Klasse, am folgenden Tage aber in der 3ten und 2ten und 1ten, Vormittags und Nachmittags geprüft werden. Den 30ten darauf werden folgende Schüler aus diesen 3 Klassen kleine Reden und Gespräche in dieser Folge halten:

#### Aus der 3ten Klasse.

- 1) Christian Friedrich Delius, aus Bielefeld,  
Carl Wilhelm Passavant, aus Münden,  
Herman Dieterich Christian Koch,  
Carl Ferdinand August Keyser, und  
Ludwig Christian Stein, sämtlich aus Det-  
mold, halten ein Gespräch über die unange-  
nehmen Folgen der Nachlässigkeit.
- 2) Wilhelm Carl Heinrich von Schleicher, aus  
Detmold, declamirt ein Gedicht.
- 3) Friedrich Wessel, aus Bega, und nach ihm
- 4) Johann Christ. Bernh. Wilh. Köhler, aus  
Varenholz, erzählen das Leben Napometers.

#### Aus der 2ten Klasse.

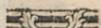
- 5) Aem. Begemann, aus Prima,  
Friedrich Wilhelm Schönfeld, aus Kappel,  
W. Diet. Heistermann,  
J. Fr. Merkel,  
Phil. Aug. Merkel, sämtlich aus Detmold,  
Christ. Fl. Meyer, aus Heepen im Ravens-  
bergischen, und  
Jac. Begemann, aus Ostfriesland, stellen  
eine Scene aus Gelon, Königs von Syracus  
leben dramatisch vor.
- 6) Phil.

- 6) Phil. Aug. Merkel, beschreibt die Schrecken einer Feuersbrunst.
- 7) E. Aug. Kellner, aus Detmold, die wunderbaren Schicksale des Messeniers Nestomenes.
- 8) Aug. H. Fr. Meisterlin, aus Siliren, die große Kultur des alten Indiens.
- 9) Aug. von Donop, aus Detmold, redet über die Neigung zu Entschuldigungen. Französisch.
- 10) Christ. Anzen, aus Ufeln,  
Fr. H. Stein, aus Detmold, und  
Christ. von Schmude, aus Herford, stellen eine kleine dramatische Handlung über den Unfleiß, und die Neigung der Jugend zum sinnlichen Wohlleben und Zerstreuung vor.
- 11) H. Th. Kellner, aus Detmold, declamirt 3 Fabeln; das Dintenfaß und Sandfaß, der Louisd'or und das Drengroschenstück, die beyden Regenbogen.
- 12) Fr. Adolph Meyer, aus Detmold, beschreibt den Tod Karos von Uika.
- 13) J. Fr. Merkel, giebt eine allegorische Schilderung des Rheins.
- 14) Ferd. Hoffmann, aus Detmold, beschreibt die vornehmsten Geseze des Zaleukus und Charondas. Lateinisch.
- 15) Fried. Aem. Jülicher, aus Donop,  
Konrad Krüger,  
Zoh. Aug. Stein,  
Ferd. von Schleicher, Detmolder, stellen ein kleines Drama vor: das Römische Lager oder die Vorzüge der Ordnung.

Aus

Aus der 1sten Klasse.

- 16) Herm. Eteneberg, aus der Lage, wird den Nationalcharacter seiner Landsleute zu bestimmen suchen.
- 17) Joh. Arn. Kanne, aus Detmold, wird von dem Ziel handeln, wornach der Mensch streben müsse.
- 18) Wilh. Ferd. Neuburg, aus Schwalenberg, wird zeigen, daß die gewöhnliche Lectüre unserer Modewelt größtentheils ihren Zweck verfehlet, und mehr schädlich als nützlich sey.
- 19) Wilh. Hoffmann, aus Detmold, wird von dem Vorzuge reden, den unser aufgeklärtes Zeitalter den mechanischen Künsten vor den Wissenschaften ertheilet.
- 20) Christ. Wilh. Em. Dieterich, aus Gorha, wird untersuchen, warum in unsern Zeiten so wenig Menschen zu dem ruhigen Besitze wahrer practischer Weisheit gelangen.
- 21) Fried. Wilh. Chapon, aus dem Dessaulschen, wird zeigen, daß Muth und Entschlossenheit in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen nöthig sey.
- 22) Christ. Teud, aus Detmold, wird von der Kultur und Aufklärung unsers Zeitalters handeln.
23. Fr. Ad. Zülcher, aus Donop, wird von der Fürtrefflichkeit der Tugend reden. lateinisch.
- 23) Karl Aug. Fr. Gregorius, aus Detmold, wird zeigen, daß die herrschende Begierde nach Geld die wichtigste Triebfeder unserer Handlungen sey.



- 25) Heint. Wilt. Dreves, aus Detmold, wie angenehm und nützlich die Betrachtung unserer hohen Würde und Bestimmung sey.
- 26) Wilt. Albr. Stein, aus Detmold, von der Lächerlichkeit und den schädlichen Folgen der Modesucht.
- 27) Nem. Wilt. Hegemann, aus Detmold, von den Mitteln, welche die kultivirtesten Völker unsers Erdbodens anwenden, um die Langeweile zu vertreiben.
- 28) G. von Blomberg, aus Iggenhausen, wird mit einer poetischen Schilderung des St. Gotts hardsberges schließen.

Hierauf werden die gnädigst verwilligten Prämien vertheilet, und die Censuren verlesen.

Auch laden wir alle Gönner und Freunde, und alle zärtlichen und theilnehmenden Aeltern hiemit ein.

---

## Das Verzeichniß der im verwichenen Jahre gehaltenen Lectionen.

In der ersten Klasse allein.

A) Gab der Director folgenden Unterricht:

- I. Religion, a) im W. h. J. die Geschichte der verschiedenen christlichen Religionsparteyen, b) im S. h. J. die Geschichte der heidnischen Religionen des Erdbodens.
- II. Elementararithmetik, a) im W. h. J. die ganze Verhältnisarithmetik, b) im S. h. J. die Flächen und Körperarithmetik.

III.

III. Höhere Arithmetik, a) im W. h. J. Auflösung der reinen Gleichungen, der arithmetischen und geometrischen Proportionen, b) im S. h. J. Auflösung der Gleichungen der Polygonal, Koluminar, und Pyramidalzahlen.

IV. Angewandte Mathematik, a) im W. h. J. die eigentliche Statik, b) im S. h. J. die Mechanik.

V. Aesthetik, a) im W. h. J. die besondern Eigenschaften aesthetischer Gegenstände, welche die Theile und das Ganze derselben betreffen, b) im S. h. J. diejenigen Eigenschaften, welche die sinnliche Darstellung derselben betreffen.

VI. Deutsche Sprachlehre. Uebungen im Styl durch Aufsätze im Winter; und Sommerhalbenjahr.

B) Der Rector gab folgenden Unterricht:

I. Lateinische Sprache. Uebersetzt a) im W. h. J.  $\alpha$ , Suetons Cäsar und August bis Cap. 40.  $\beta$ , Virgils Aeneide L. VII.  $\gamma$ , Uebungen im Styl angestellt. b) im S. h. J.  $\alpha$ , Suetons August hinaus, und Terenz Andria,  $\beta$ , Virgils Aeneide L. VIII.  $\gamma$ , Uebungen im Styl fortgesetzt.

II. Griechische Sprache. Uebersetzt a) im W. h. J. nach Schüzens Chrestomathie alles aus dem Herodot; b) im S. h. J. nach ebendemselben Platos Phädon bis Cap. 50.

In der ersten und zweyten Klasse zusammen.

A) Gab der Director folgenden Unterricht:

I. Neuere Geschichte, a) im W. h. J. von dem Abgange der Karolinger bis zu den Kreuzzügen, b) im S. h. J. von den Kreuzzügen bis zu der Reformation.

- II. Naturkunde, a) im W. h. J. die viergestülz-  
gelten, zweigestülzgelten und ungestülzgelten Insec-  
ten, b) im S. h. J. die Hauptordnungen der  
Wärmer.
- III. Reine Mathematik, a) im W. h. J. die  
Grundsätze von der Ausmessung der Linien,  
b) im S. h. J. die Grundsätze von Berech-  
nung der Flächen.
- IV. Vernunftlehre, a) im W. h. J. von den Be-  
griffen, Ideen und Sätzen, b) im S. h. J.  
die ganze lehre von den Schlüssen.
- V. Epistolographie, a) im W. h. J. die allge-  
meine Praxis derselben, b) im S. h. J. praec-  
tische Anwendung und Uebung in den sogenan-  
nten Berichschreiben.

**B** Der Rector folgenden:

- I. Lateinische Grammatik, nach eigenem Leitfaden,  
a) im W. h. J. über die verschiedenen Arten  
von Substantivis, nach Form, Ableitung, Be-  
deutung hinaus, bis zu den Zahlwörtern,  
über die Form und Deklination der Adjectiven,  
b) im S. h. J. nach Hifemaker, mit Zuset-  
zung Meierotto's und Schellers, über die Zahl-  
wörter und Vorwörter, bis etwas in die lehre  
über die Adverbia hinein, mit practischen Ue-  
bungen und Anwendungen verbunden.
- II. Alte Geographie nach eigenem Lehrfaden, a) im  
W. h. J. über Babylonien, Mesopotamien,  
Assyrien, Armenien, Colchis, Iberien, Al-  
banien, Bosphorusländer, das asiatische Scy-  
thien, Serica, Indien; im S. h. J. Per-  
sien, Arabien, ganz Afrika, und am Ende  
noch eine Beschreibung der Meere, womit denn  
diese Wissenschaft geschlossen ist.

III.

III Alte Geschichte, a) im W. h. J. die griechische Geschichte im Zeitraum von Cyrus bis Alexander, b) im S. h. J. die Geschichte Alexanders, die Geschichte von Sicilien, und die römische bis ins 4te Seculum a. u. c.

IV. Neue Geographie, a) im W. h. J. Deutschland bis auf den niedersächsischen Kreis, b) im S. h. J. Deutschland zu Ende, Holland, die Schweiz, Italien.

In der zweyten Klasse allein.

A. Der Director gab folgenden Unterricht:

I. Religion, a) im W. h. J. vorbereitende Mythen und Offenbarungen Gottes, bis zur Gesetzgebung, b) im S. h. J. weitere Offenbarung desselben bis zur Errichtung des israelitischen Reichs.

II. Arithmetik, a) im W. h. J. die Lehre von den Verhältnißgleichungen und Progressionen, nebst der einfachen und zusammengesetzten Regel Terri, b) im S. h. J. die Lehre von den Polygonal, Kolumnar und Pyramidalzahlen.

III. Naturlehre, a) im W. h. J. von dem Gleichgewichte fester Körper, den Gesetzen des Zusammenhangs, und den daraus entstehenden Wirkungen der Ruhe und Bewegung, b) im S. h. J. von den Eigenschaften flüssiger Körper, von dem Feuer, dem Lichte und den Farben.

IV. Aesthetik, a) im W. h. J. die Lehre von dem Natürlichen, der Simplicität, Naivetät, Laune, Ähnlichkeit, Kontrast, Nachahmung und Illusion, b) im S. h. J. von der ästhetischen Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Erdichtung, Licht und Schatten, Kolorit und den Figuren etc.

V. Deutsche Sprachlehre, Uebungen im Sinn durch Aufsätze, im Winter; und S. h. J.



B) Der Rector folgenden:

- I. Lateinische Sprache, a) im W. h. J.  $\alpha$ , Caesar de B. C. L. I. II.  $\beta$ , Dvids Metam. Lib. V - VI, 102.  $\gamma$ , Uebungen im Styl, wie sonst; b) im S. h. J.  $\alpha$ , Caesar de B. C. L. III. bis zu Ende,  $\beta$ , Dvids Metam. L. VI. bis zu VII, 140.  $\gamma$ , Uebungen im Styl wie im vorigen.
- II. Griechische Sprache: ausgewählte, auch poetische Stücke aus Strobhs Chrestomathie das ganze Jahr über.

In der dritten Klasse.

A) Gab der Director folgenden Unterricht:

- I. Geschichte des jüdischen Volks, a) im W. h. J. bis auf Moses, b) im S. h. J. von Moses bis David.
- II. Zur Uebung im deutschen Styl wurden Aufsätze gemacht.
- III. Zur Vorbereitung der Geometrie mathematische Figuren gezeichnet.

B) Der Konrektor folgenden:

- I. Lateinische Sprache, a) im W. h. J.  $\alpha$ , hallisches Elementarwerk S. 190: 239.  $\beta$ , Eutrop. Lib. VII. VIII  $\gamma$ , Gedike lat. Lesebuch, die Stücke aus der Naturgeschichte vom 27ten bis Ende,  $\delta$ , Grammatik,  $\epsilon$ , Uebungen im Styl und Uebersetzen ausgeählter Stücke aus den lat. Lesebüchern; b) im S. h. J.  $\alpha$ , hall. Elementarw. geendigt,  $\beta$ , Eutrop. L. IX. X.  $\gamma$ , Gedikens lat. Lesebuch, die Stücke aus der Mythologie und die Fabeln,  $\delta$ , und  $\epsilon$ , wie oben.
- II. Griechische Sprache, a) im W. h. J.  $\alpha$ , Anfangsgründe nach Koelers Einleitung,  $\beta$ , Gedike griech. Lesebuch, die Erzählungen aus dem Aelian 13 — Ende, und die Kriegsgeschichten aus dem Polyän, b) im W. h. J.  $\alpha$ , wie vor:

vorher, *β*, Gedichte gr. Leseb. die Stücke aus dem Hierokles und die aesopischen Fabeln.

III. Deutsche Sprache, wurde durch Aufsätze im Styl, und Rechtschreibung geübt, worin auch außerdem noch besondere Uebungen angestellt wurden, so wie auch in Declamation.

IV. Geschichte, a) im W. h. J. die neuere Geschichte der Römer, b) im S. h. J. die Geschichte der Araber, Türken, Perser, Mogolen.

V. Neuere Geographie, nach Pfennigs Lehrbuche, a) im W. h. J. Deutschland, b) im S. h. J. die Niederlande und Helvetien.

VI. Naturgeschichte nach Rast, a) im W. h. J. die Naturgeschichte der Vögel, b) im S. h. J. nach einer vorausgeschickten Einleitung in die Naturgeschichte der Säugethiere die 4 ersten besondern Ordnungen derselben.

In der vierten Klasse.

Gab der Subrektor folgenden Unterricht:

I. Biblische Geschichte, A) N. T. a) im W. h. J. Geschichte der Patriarchen, b) im S. h. J. Geschichte Moses; B) N. T. a) im W. h. J. Schluß der Apostelgeschichte, b) im S. h. J. Geschichte Jesu.

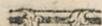
II. Religion, a) im W. h. J. lehre vom Gebet, b) im S. h. J. lehre von Gott u. d. Schöpfung.

III. Naturgeschichte a) im W. h. J. allgemeine Naturgesch. b) im S. h. J. Naturgesch. des Menschen nach Sanders ökonomischer Naturgesch.

IV. Latein, Grundlegung der ersten Elemente nach Gedikens lateinischem Lesebuch etc.

V. Geschichte, a) im W. h. J. nach Schröbhs allgem. Weltgesch., Gesch. der Israeliten bis auf Christum, b) im S. h. J. Gesch. der Babylonier, Assyrer, Phönizier, Perser.

VI.



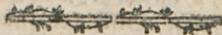
- VI. Geographie, Vaterlandskunde.  
 VI. Orthographie: mußten die Schüler jederzeit etwas selbst verfertigen, oder der Lehrer dictirte ihnen etwas, und übte sie, ganz fehlerlos zu werden. Proben werden vorgezeigt.

In der fünften Klasse.

Gab der Cantor folgenden Unterricht:

- I. Biblische Geschichte nach Erwalds Lesebuch, und zwar a) der Inhalt der einzelnen Bücher der Bibel, b) Geschichte des N. T. bis p. 492.
- II. Die Sittenlehre für die Kinder im Lesebuch, sind erklärt und anwendig gelernt, auch Sprüche aus der Bibel zu den Religionslehren.
- III. Aus Beckers Noth: und Hülfsbüchlein sind aus dem 1sten Theil von Kap. 1 bis 7, aus dem 2ten Theil Kap. 1 bis 9 und 13, und 18 bis 21 und 30 durchgegangen.
- IV. Zur Lesübung wurden Kapitel aus der Bibel, aus dem Lesebuche, und die Stücke des 2ten Theils des Rochowischen Kinderfreundes noch besonders gewählt.
- V. Im Schreiben übten sich die größten Schüler nach Webers Vorschriften.

Auch ist im Französischen privatim von Hrn. Lesifon unterrichtet worden, der fernerhin bereit ist, in dieser und in der englischen Sprache Unterricht zu geben, so wie Hr. la Mare im Zeichnen. Im Hebräischen werde ich die Anfänger unterrichten können.



S

177230

AB 117230

Ga 2057





Ueber die  
**P o l i c e y**  
und  
äußere Einrichtung  
der  
Gymnasien.

Von  
D. G. D. Koeler  
Rector des Gymnasiums  
zu  
Detmold.



Duisburg, Düsseldorf.  
in Commission der Gebrüder Helwing, 1789.

*h. M. ...*

